

# LES SACRIFIÉS

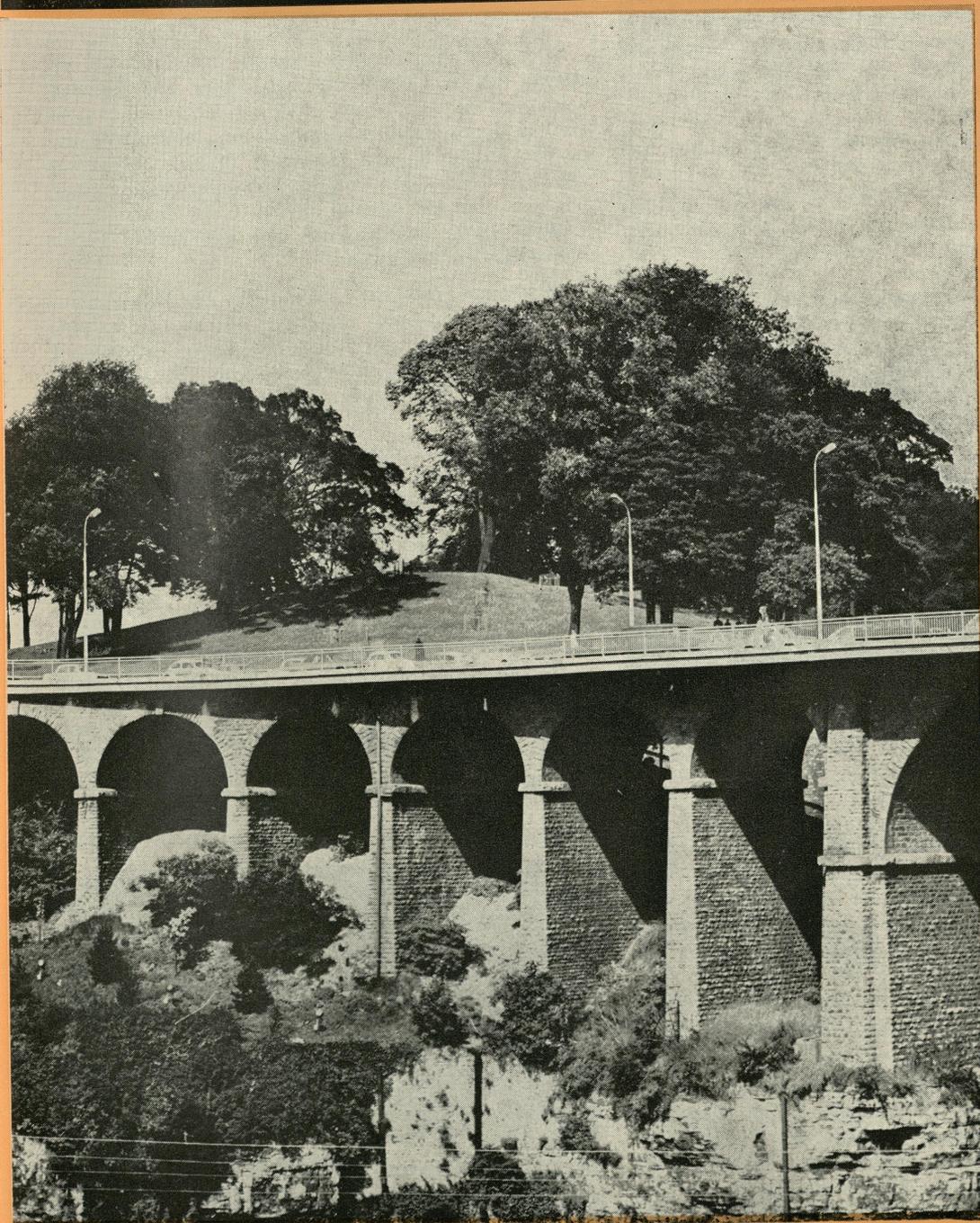
Bulletin mensuel de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force

N° 8 / 1968

8e année

Prix: 8,— frs lux.

Abonnement: 50,— frs



**Journée  
Commémo  
rative  
Nationale  
zu  
Letzeburg**

Rédaction:  
9, rue du Fort Elisabeth  
Luxembourg

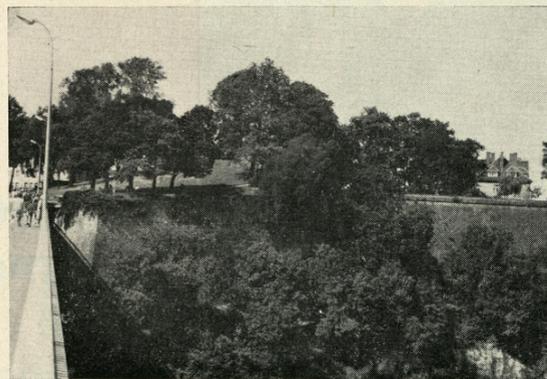
## „De Kano'nenhiwel“

auf dem Heilig Geist-Plateau in Luxemburg.

Auf der Titelseite dieser Nummer des «Sacrifiés» haben wir aus verständlichen Gründen ein Foto des «Kano'nenhiwels» abgebildet. Einmal weil dort am 15. September dieses Jahres unsere bereits zur Tradition gewordene «Journée Commémorative Nationale» stattfindet. Zum anderen Mal, weil auf dem Hügel des Hl. Geist-Plateaus das Denkmal für die Opfer des Nazismus' errichtet werden wird. Und damit nimmt ein Gedanke, ein Wunsch der Enrôlés' konkrete Formen an. Wir hoffen, daß dieses Monument so schnell wie möglich und zwar an eben dieser Stelle errichtet und eingeweiht werden kann.

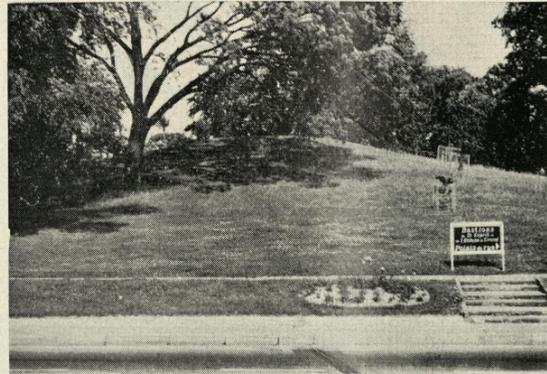
Das Bild zeigt den «Kano'nenhiwel», aus einem Winkel gesehen, wie er wohl den wenigstens unserer Leser bekannt sein dürfte. Unsere Kamera sah jenen herrlichen Ausschnitt, eines so wie so sehr pittoresken Teiles unserer Landeshauptstadt, aus der Perspektive, wie sie sich jedem bietet, der die erste Schleife des «Berlinerwé», offizielle Bezeichnung: «Rue de Prague», passiert hat. Diese Straße windet sich vom Bd. de la Pétrusse (bei der «äler Brek») den Hang hinunter nach Stadtgrund.

Ueberquert man den Viadukt vom Bahnhof in Richtung Oberstadt, so bietet sich einem links ein herr-



liches Bild. Unten im Tal, der Petruspark. Darüber der Turm der Staatssparkasse. Rechts erblickt man die Hl. Geist-«Zitadelle», deren Flanken vom Hl. Geist- und Grundschleusen-Bastion gebildet sind. Auf dem Felsen, der den Vorort Stadtgrund überragt, sieht man das Rham-Plateau mit den Gebäulichkeiten des gleichnamigen Hospizes. Rechts hinter der Brücke, dem Viadukt, liegt ein einzigartiger Aussichtspunkt, im Volksmunde bekannt unter dem Namen: «Kano'nenhiwel». Er beherrscht den Viadukt und das Tal. Hier befindet man sich auf einer der geschichtsrreichsten Stellen Luxemburgs.

Die Heilig Geist-Zitadelle (nicht «Bastion», wie ein dort angebrachtes Schild angibt) stellte ein abgeschlossenes Festungswerk dar. Dort befand sich ursprünglich ein altes Schloß, das verschwand, um das Hl. Geist-Kloster entstehen zu lassen, welches um das Jahr 1234 von der Gräfin Ermesinde für die Klarissinen gestiftet worden war. Die Nonnen befaßten sich mit der Erziehung junger Mädchen.

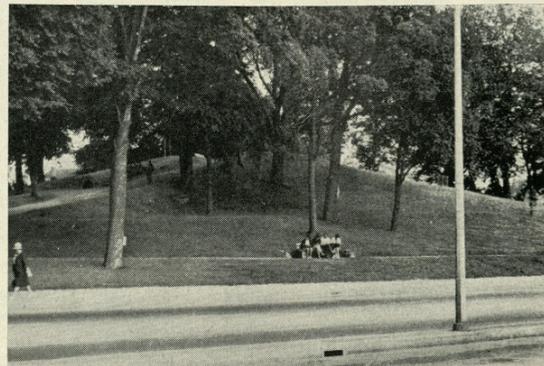


Der Bau der Zitadelle begann um 1555, als die Spanier das Hl. Geist-Kloster befestigten. Die Bastionen entstanden in den Jahren 1644 bis 1674 und wurden 1684-85 durch Vauban ausgebaut. Im Jahre 1690 wurde das Kloster in die Unterstadt Pfaffenthal verlegt. Die Gebäude wurden von der Militärverwaltung eingenommen, und es entstand die Hl. Geist-Zitadelle. Das Kloster wurde zur Kaserne und die Kirche in ein Pulvermagazin umgewandelt.

Zwischen 1746 und 1751 war die Zitadelle von den Oesterreichern weiter ausgebaut und noch verstärkt worden. Die unter der Zitadelle gelegenen, insgesamt 10 zusammenhängenden Felsenräume von 130 Meter Länge waren zur Aufnahme von 20 Geschützen vorgesehen.

Das «Gibraltar des Nordens», wie man Luxemburg auch noch nannte, hat aber noch eine Vorgeschichte. Auf dem Hl. Geist-Felsen wurden Funde aus der Römerzeit, im Petrusstal am Fuße der Zitadelle solche aus der Keltenzeit gemacht. Auf Grund der relativ bedeutenden Münzfunde im Brunnen der Zitadelle und des vormaligen Klosters wird angenommen, daß dieser bereits von den Römern angelegt worden sei. Im Mittelalter wurde der strategisch günstig gelegene Felsen «Schadeburg» benannt und war aller Wahrscheinlichkeit nach eine Fluchtburg für Notzeiten.

Die Hl. Geist-Zitadelle wurde in den Jahren zwischen 1875 und 1878 geschleift. Darüber schreibt J.-P. Koltz in «Baugeschichte der Stadt und Festung Luxem-



burg», II. Band (Verlag V. Bück, Luxemburg) auf Seite 135 und 136 folgendes:

«Die Hl. Geist-Zitadelle ist derjenige Teil der Festung Luxemburg, der am wenigsten unter der Schleifung zu leiden hatte. Im Jahre 1871 wurde die 6,50 m hohe Wallmauer der Kurtine auf der Ostseite beim Lazarett niedergelegt, wobei der größte Teil der Stützmauer erhalten bleiben mußte. Weiterhin wurde durch Oeffnung einer Bresche eine fahrbare Verbindung vom unteren Hof nach dem Kriegslaboratorium auf den Rondelles geschaffen und das Brunnenhaus dabei dem Erdboden gleich gemacht.

Die Niederlegung der westlichen Kurtine Hl. Geist-Louis erfolgte vom 10. September 1875 bis 1. Mai 1876 und zog sich unter Schwierigkeiten mit dem Unternehmer bis 1878 hin. Bei diesen Arbeiten wurden die Felsenkasematten unter dem Niederwall Hl. Geist-Louis vollständig verschüttet. Leider wurde der Schutt 8-10 m hoch unter dem stadtseitigen Teil der Passerelle abgelagert und diese dadurch eines guten Teils ihrer architektonischen Wirkung beraubt. Bei der zukünftigen Verbreiterung wäre dieser Fehler durch Entfernen der Schuttmassen leicht wieder gutzumachen. (Das unterblieb, D. Red.)

Die Mauern des sehr hoch gelegenen Hl. Geist-Kavaliers und die Plattform des Bastions wurden zwischen dem 10. September 1876 und dem 18. September des folgenden Jahres geschleift und zu einem freundlichen Hügel verflacht, welcher im Volksmund «de Kano'nenhiwel» genannt wird. Das Grundschleusenbastion blieb vollständig erhalten, es wurde in den der Oeffentlichkeit unzugänglichen Offiziersgarten umgewandelt, einen der großartigsten Aussichtspunkte der ganzen Stadt.

Die Kasematten verfielen dem Vergessen. Die östliche Flankenkasematte ist baufällig geworden. Der Zugang zu den Felsenräumen unter den Rondelles diente als Abstellraum. Die geräumigen Kasematten unter dem Kavalier werden als Keller- und Lageräume benutzt.

Die großen Felsenkasematten waren mangels Treppenstufen nur schwer erreichbar, der Eingang diente eine gewisse Zeit als Kohlenkeller. Bei der Meuterei von 1919 wurden dort die Munitionsvor-

räte untergebracht. Im Jahre 1939 konnten die Räume auf Veranlassung des Verfassers durch den städtischen Luftschutzbaudienst zu wirklichen prachtvollen Schutzräumen eingerichtet werden.

Wenn die alte Zitadelle allerlei sehenswerte militärische Bauten zeigt, so vermittelt sie darüber hinaus, wie wir schon andeuteten, eine Reihe einzigartiger und schönster Ausblicke auf die tiefen Flußtäler und die Umgegend unserer Stadt. Bemühungen des Verfassers, diese malerischen Punkte ohne Störung des Militärdienstes dem Fremdenverkehr zu erschliessen, scheiterten bisher. Hier liegt noch ein zinsloses Kapital, welches bei gutem Willen mit geringen Ausgaben gewinnbringend gemacht werden kann.» (Gottseidank hat sich das geändert! D. Red.)

★

Durch die vorstehenden Ausführungen glauben wir vorläufig unsere Leser genügend aufgeklärt zu haben über das Hl. Geist-Plateau, die Hl. Geist-Zitadelle und insbesondere über den uns zur Zeit so stark interessierenden «Kano'nenhiwel». Wie aus den Ausführungen von Hrn. J.-P. Koltz hervorgeht, wird schon seit Jahrzehnten auf eine Verwertung dieses noch relativ gut erhaltenen Teils der Festungswerke Luxemburgs gedrängt.

Wir wagen anzunehmen, daß die Auffassung des Autors obigen Zitates sich mit der unsrigen deckt, nämlich, diese Stelle sei die geeignetste zum Errichten eines nationalen Denkmals für die vielen toten Opfer des Nazismus'. Sie eignet sich sonder Zweifel außerordentlich für dieses Vorhaben. Landschaftlich bestens gelegen, wird ein nationales Denkmal vom «Kano'nenhiwel» aus den gegenwärtigen und zukünftigen Generationen Erinnerung an den unheilvollsten und folgenreichsten Abschnitt unserer luxemburgischen Geschichte und ein Mahnmal wüstester Barbarei sein.

Mit dem Bau dieses Monumentes müßte sofort begonnen werden. Regierungsseitig steht dem nichts mehr im Wege. Von uns Zwangsrekrutierten wurde bereits wertvolle und nützliche Vorarbeit geleistet. Durch nichts dürfte dieses Vorhaben auf nationalem Plane irgendwelche Verzögerungen erfahren! Am 10. September künftig jährt es sich bereits zum 24. Mal, daß Luxemburg und Bevölkerung von deutscher Knechtung und Versklavung befreit wurden!

sn

**Ci-après nous publions l'arrêté ministériel instituant la commission qui devra s'occuper des travaux préparatoires pour l'érection d'un**

## Monument National

**à la mémoire des victimes de l'occupation allemande pendant la guerre de 1940 à 1945:**

Luxembourg, le 12 juillet 1968.

Le Ministre d'Etat,  
Président du Gouvernement,

Vu la décision du Conseil de Gouvernement relative à l'érection d'un monument unique destiné à commémorer la solidarité de tous les Luxembourgeois devant l'envahisseur et à évoquer le sacrifice des Luxembourgeois au cours de la deuxième guerre mondiale;

Vu la décision du Conseil de Gouvernement de charger des travaux préparatoires à ladite construction une commission comprenant quatre représentants de l'Etat, un représentant de la Ville de Luxembourg, cinq représentants du Conseil National de la Résistance et cinq représentants de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force;

Arrête :

Art. 1er. - Il est institué un Comité National chargé des travaux préparatoires concernant l'érection d'un Monument aux Victimes du Nazisme au lieu-dit «Kano'nenhiwel» au bastion du Saint-Esprit à Luxembourg.

Art. 2. - Sont nommés membres dudit Comité

Représentants de l'Etat:

- M. Joseph Petit, Conseiller de Gouvernement
- M. Francis Weber, Conseiller de Gouvernement
- M. Constant Gillardin, Sous-directeur de l'administration des Bâtiments Publics
- M. Norbert Weber, chargé de la direction du Centre de Documentation, de Recherches et d'Etudes au Ministère des Affaires Culturelles

Représentant de la Ville de Luxembourg:

- M. Léon Bollendorff, échevin

Représentants du Conseil National de la Résistance:

- M. Fernand Loesch, Luxembourg
- M. Aloyse Raths, Luxembourg
- M. Edmond Goergen, Luxembourg
- M. Alphonse Osch, Luxembourg
- M. René Trauffler, Luxembourg

Représentants de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force:

- M. Joseph Weirich, Dudelange
- M. Mathias Scholer, Lamadelaine
- M. Léon Renard, Bivange/Berchem
- M. Bernard Jacob, Niedercorn
- M. Raymond Welter, Esch/Alzette.

Art. 3. - M. Joseph Petit remplira les fonctions de Président du Comité National. Le secrétaire sera désigné par les membres du Comité.

Art. 4. - Le Comité sera convoqué par le Président. Pour des questions d'ordre technique, le Comité peut s'adjoindre des experts qui assisteront aux réunions avec voix consultative.

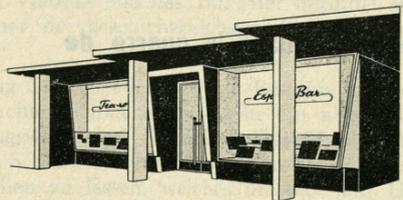
Art. 5. - Le présent arrêté sera expédié à chacun des membres pour lui servir de titre. Copie en sera transmise à:

- M. le Ministre du Budget
- M. le Ministre des Travaux Publics
- M. le Ministre des Affaires Culturelles
- M. le Bourgmestre de la Ville de Luxembourg
- M. le Président du Conseil National de la Résistance
- M. le Président de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlés de Force.

Le Ministre d'Etat,  
Président du Gouvernement,

P. WERNER

# Steichen



pâtissier-confiseur  
luxembourg 47, av. de la liberté-tél. 27435

## Roeserbann

E Sonndeg, den 8. September feiert eis Sectio'n fir d'escht op lokalem Plang d'Journée Commémorative zur Erënnerung un all hier gefälen a vermöste Komerödinnen a Komeröden.

Bei deser Geléhenhét gött em 1/211 Auer an der Pörkirch zu Re'ser é feierliche Gedenkgottesdingscht ôfgehälen. Mir bieden all eis Member an E'ermember an des Mass ze kommen an so' ze beweisen, datt mir nach ömmer un eis Gefälen a Vermössten denken.

De Comité,

## D'Journée Commémorative Nationale 1968

vun den Victimes du Nazisme Enrôlées de Force

güew organisé'ert vun der Sektio'n Letzeburg. Hire Comité invité'ert all Komerödinnen a Komeröden, all gütt Letzeburger a besonnesch de' jong un der Gedenkfeier fier de' söllejen Doudeg aus dem leschte Weltkrieg dëlzehuelen. D'Journée 1968 güew ömmer de Moto gestallt:

«Rencontre vun zwou Generatio'nen fier d'Morts pour la Patrie ze e'eren a fier e gerechte Fridden an der Welt ze démonstre'eren.»

Mir Enrôlés de Force sin de' Generatio'n vu Letzeburger, de' d'Affer vun èngem onmönschlechen deutschen Okkupant güewen, den Letzeburg entvölkerewollt. Démols hun de' Iwerli'ewend de sti'erwenden Komerödinnen a Komeröden - weit fort vu Papp a Mamm - d'Vespräche gin, dat nie mé' eng Generatio'n vu Letzeburger é selwechte Calvaire goe misst. A wann nés frévleresch Hänn no hier greifen, da wi'eren d'Enrôlés de Force sech. Sie tri'eden an fier èng gesond national an international Politik a verlängen, dat Deutschland dé Krichsschued bezuelt, dén et eistem Land ugericht huet.

Den Affer vun dausende Letzeburger soll nôt ömsoß gewi'escht sin! Fier dat et nôt an de Vergi'ess komme sollt, ruffen d'Enrôlés de Force all Jo'ers d'Bierger am Grand-Duché op hier Journée Commémorative. An dest Jo'er, fier d'escht, ass de Jonktem en masse do!

Tirage 10 000

De Comité vun der Sektio'n Letzeburg.

### Aus dem Inhalt

Arrêté ministériel concernant la commission pour l'érection d'un Monument National  
Journée Commémorative Nationale 1968 - Programme  
Journées Commémoratives Nationales  
Rückblick  
Anrechnung der Kriegsjahre  
Lebendige Demokratie (II)  
In mémoriam  
Das Prestige unserer Abgeordneten-kammer  
Gelesen und kommentiert  
Les Malgré-Nous (I)  
Resistenzakt oder Flucht?

Fédération des Victimes du Nazisme Enrôlées de Force a.s.b.l.  
Siège: Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth. - Case postale 17 - Luxembourg-Gare  
C. C. P. 313-29

Rédaction du bulletin mensuel «Les Sacrifiés» Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth Case postale 17 - Luxembourg-Gare

Monument National - C. C. P. 319-10.

Fonds d'Action - C.C.P. 210-49  
La Fédération représente:

l'Association des Parents des Déportés Militaires Luxembourgeois, Secrétariat: 21, rue du Fossé, Luxembourg, C. C. P.

59-02 ● la Ligue Luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre 1940-1945, Case postale 382 - Luxembourg-Ville, C.C.P. 286-33 ● l'Amicale des Anciens de Tambow, Secrétariat: Kleinbettingen, 12, rue de la Gare, C.C.P. 240-07 ● l'Association des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme, Secrétariat: Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth Case postale 17 - Luxembourg Gare, C.C.P. 313-24

Imprimerie Hermann, Luxembourg

## Programm

vun de Festivité'ten, Sondes, den 15. September 1968 zu Letzeburg

- 15.15 Auer: **Rassemblement** vun den Enrôlés mat dem Jonktem an allen Invité'en um Knue'dler.  
**Begré'ssung** duerch de President vun der Sektio'n Letzeburg.  
**Usprôch** vun èngem «Malgré-Nous» aus dem Frankreich.
- 16.00 Auer: **Départ vum Cortège.** (Grous-Gäss - Bd Royal - Nei Avenue - Al Avenue - Al Brek)
- 17.00 Auer: **Cérémonie de commémoration** um Kano'nenhiwel. Dépôt vu Blumen beim Kreuz vun den Enrôlés de Force.
- 18.00 Auer: **Mass** um Parvis vun der Kathedral a Présenz vun de weltlechen a kirchlechen Autorité'ten.
- 19.00 Auer: **Dekore'eren** vu verdenschtvolle Memberen mat dem Ruban en or resp.-en argent. Vin d'honneur am Stádthaus.
- 20.00 Auer **Concert** vun den Areler Rossignolets op der Place d'Armes.

## Journées Commémoratives Nationales

De' e'scht Journée wor Samschdes, den 31. August 1961 zu Esch-Uelzecht. Duerno woren se zu *Dikrech*, den 2. September 1962; zu *Letzeburg*, Sonndes, den 1. September 1963; zu Kehl, Sonndes, den 30. August 1964; zu *Pe'teng*, Sonndes, de 5. September 1965; zu *Woltz*, Sonndes den 4. September 1966; zu *Mamer*, Sonndes, den 3. September 1967, an Sonndes, de 15. September 1968 ass se nés an der Städt. Do treffen sech d'Enrôlés de Force, hier Familjen, Frönn a Bekannten fier d'Undenken un de' onglecklech letzeburger Kanner aus dem leschte Weltkrich ze éeren.

D'Journée Commémorative Nationale ass all Johs d'*Alé'sen* vum Versprie'chen, hiert Undenken he'ch ze hâlen;

d'*Erönnong* un hier Affer;

d'*Warnong* virun neie politische Fähler, an

d'*Uklo* vum Naziregime an dénen, de' de' doraus entstânen Folgen nés gutt ze mâchen hun, wat leider bis haut nach ömmer nôt geschitt ass.

De' gre'ssten Affer vum letzeburger Vollek können an dârfen nie vergie'ss gin. Awer och virun èngem nächsten, selwechte Blutaffer muss ons Hémecht verschö'nt bleiwen!

We' 1944 d'Enrôlés de Force sech an der Ligue «Ons Jongen» zesummenfond hâten, gouv gleich d'No'twendegkét vum enger Journée Commémorative erkannt. De' e'scht Erönnongsfierlechkét wor Samschdes, den 1. September 1945 an der Städt Letzeburg. 5000 Jongen woren démols derbei, esou vermelt d'Zeidong «Ons Jongen», Nummer 21 vum 12. September 1945.

1946 organise'ren «Ons Jongen» hier zwét Journé. Och de' drött, vum Samschdeg, den 30. August 1947 wor ganz stârk besicht. De' nächst Journée gouv den 28. August 1948 ôfgehâlen. No baussen wor dat nach èng Ke'er èng bedeutend Manifestatio'n. Mâ démols huet d'Ligue op eng Krisis lassgesteiert. Oennert de Comitésmemberen woren Divergenzen opkom a perse'nlech Ambitio'nen hâten d'Iwerhand kritt.

Am Johr 1949 organise'ert den Zentralcomité nach eng Ke'er verschidden Zérémonien, âwer fier e Cortège rift en seng Memberen aus dem ganze Land nôt me' an d'Stâdt. Wor et Absicht, Verso'en, Onverantwortlechkét, oder woren de' perse'nlech Zieler schons errécht? Iwer dës Zérémonien lie'se mer an der Zeidong «Ons Jongen», Nr 17 vum 15. September 1949: «Der Zentralvorstand der Liga «Ons Jongen» war durch die Herren Gremling, Wohlfahrt, Fandel, Welter und Felten vertreten.»

No dem Verschwannen vum der Ligue hun och d'Journéen opgehe'ert. Et gouv keng öffentlech Demonstratio'ne me'. An de Reien vum de «Jongen» hâten sech der fond, de' dem Ge'gner vum den «Enrôlés» d'Hand gelangt hun, fier Onénegkét an des grouss Organisatio'n ze brengen. Den Zesummenbroch blouw nôt aus. D'Interessen vum den Enrôlés gouv nôt me' verdédegt. Kén huet d'Diskriminatio'nen ugeprangert, de' durch dat ominöst «Kriegsschädengesetz» entstânen woren. Un der E'er vum onse gefâlenen Komeroden duerft gezweiwelt gin; hier Witfrâen konnten bei der

Berechnong vum de Renten direkt benodélegt an d'Kanner als Pupilles de la Nation iwegänge gin. Et gouv keng gerecht Höllef fier d'Elteren; keng gerecht Entschie'degong fier de' verlu'ren Zeit, a scho guer keng Urechnong vum déne battere Krichsjohren. Op d'Seit gedrekt a verstouss woren d'Jongen. Ernidregongen gouv et um lâfende Band, so'wuel um «dommages de guerre», we' bei der Arbechtsbeschâfong. Op den Enrôlés duerft frei erômgetrôpelt gin. Et wor jo keng Fe'erong me' do, de' kapabel gewi'escht wâr, hier Interessen ordentlech ze vertrieiden. Hier Ge'gner hâte gewonnen, we'nigstens fier den Ament.

D'Bekanntgin vum deutsch-letzeburgische Reparatio'nsvertrag rift dann âwer nés op e Neits d'Enrôlés op de Plang. Wi'en démols geduecht hât sie wære vum der Bildfläch verschwonnen, dén hât sech eben uerg geirt.

A kierzester Zeit stungen d'Jongen an d'Méchercher erôm an dèr neier, me' stârker, well me' éneger Organisatio'n do, der Fédération des victimes du nazisme, enrôlés de force. An esou lãng des Fédératio'n bestéht, esou lãng gôt et och èng Journée Commémorative Nationale.

Et kann én sech haut einfach nôt me' wirstellen, dat en oprichtegen Enrôlé de Force, ob Médchen oder Jong, de' schwarz Dég vum 30. an 31. August 1942 an all dat söllecht wât duerno geschouch vergie'sse gie'w. An et sollt och kén op d'Idie kommen, de' geaffert Jugend gie'w hier doudeg Komeroden vergie'ssen, de' am Krich hiert Lie'we fier d'Hémecht gouv.

Haut ewe' démols kommen sie op d'Journéen. An huet den Doud zenter 1949 och uereg an hiere Reien gehaust, esou ass de' Zuel von 5000, we' se démols reive'ert gouv, kaum me' klèng gin. Et gôt der leider, de' sech nôt do weisen, obschon se an der Ligue «Ons Jongen» émol d'e'scht Gei gespilt hâten. Op e puer me' oder manner, könnt et nôt un. D'Zuel vum déne Méchercher a Jongen, de' hier onglecklech Komerodinnen a Komeroden aus schwe'rer Zeit weder verlégnen nach vergie'ssen, ass nach ömmer grouss. Hun sie och lãngst dén un hinnen begãngene Crime verziehen, esou wöllt dat nôt hêschen, sie hâten alles, wât hinnen geschit ass, vergie'ss. Haut sin sie selwer Mammen a Pappen vu grou'sse Kanner, dénen gegeniwer sie verantwortlelech sin. Niemols wölle sie zoullossen, dat de' selwecht Katastroph iwert hier Kanner ke'm, de' iwert sie komm wor. Elèng aus desem Gronn an dém, hier Doudeg ze éeren, – et gött dèr Grönn allerdengs nach mu'nech me' – huelen sie un de Jaurnéen dél, démonstre'eren hiert Zesummenstoen virun dem grouss Publik.

**Niemols soll den Affer vum dénen dausenden Morts pour la Patrie ömso's gewie'scht sin!**

Fabrique d'articles en aluminium

Aluminium

LUX

DUDELANGE

Tél.: 51 17 17

J. WEIRICH s.e.n.c.

## Rückblick

Jedes Jahr im September finden die ehemaligen Zwangseingezogenen der Jahrgänge 1920 bis 1927 sich, ihre Familien, ihre Freunde aus schwerer Zeit und heute, die noch übriggebliebenen Eltern, deren Söhne im Krieg ihr Leben ließen, zusammen. Sie gedenken dann ihrer toten Kameraden. Wer möchte ihnen es verübeln, wenn sie neben der dauernden Ehrung dieser Unglücklichen, dies einmal im Jahr öffentlich und auf nationaler Ebene tun? Dadurch bekunden sie nicht nur öffentlich die Dankbarkeit und die Ehrbietung gegenüber jenen, die mit ihnen das Los der Zwangsrekrutierung, das daraus entstandene Leid und die schweren Folgen teilten, dieselben Ängste und Gewissenskonflikte durchstanden, viel zu oft bis zum bitteren Ende, – sondern sie machen durch ihre Anwesenheit in der Öffentlichkeit ihre Mitmenschen auf das überaus große Opfer ihrer toten Kameraden aufmerksam, die vor nun bereits einem Vierteljahrhundert dem Lande Luxemburg, der Nation und deren Bürger einen Dienst leisteten, den auch nur in etwa abzuschätzen, es heute nötig macht, zurückzublenden. Unseretwegen wäre es nicht nötig. Trotz der längst vergangenen Zeit weiß jeder sich nur zu gut zu erinnern. Wenn wir dennoch in die Vergangenheit zurückschauen, dann nur mit der Absicht, andere Mitmenschen, Mitbürger und, vorzüglich, die jüngere Generation aufzuklären, damit sie, wenn auch nur in etwa, sich vorstellen und verstehen können, was uns Zwangsrekrutierte Jahr um Jahr veranlaßt unserer toten Kameraden in der Öffentlichkeit zu gedenken und ehren.

*Wie war das denn damals vor 25 und mehr Jahren?*

Nach dem «Anschluß» Oesterreichs an Deutschland, der Annexion weiter Gebiete der Tschechoslowakei (des Sudetengaus); nach dem Feldzug in Polen, der mit der Aufteilung dieses Landes unter das nationalsozialistische Deutschland und die Sowjetunion endigte; nach dem Einfall und der Eroberung Dänemarks und Norwegens, drangen am Frühmorgen des 10. Mai 1940 die deutschen Kriegerhorden in einem frenetischen Siegestaumel in Luxemburg, Belgien, Holland und Frankreich ein. Bereits im Juni 1940 war das, was die Nazis den «Westfeldzug» nannten, beendet. Sie standen mit einer ungeheuren militärischen Macht am Aermelkanal und schickten sich an, «nach England zu fahren». Doch gerade das sollte ihnen gründlich verleidet werden.

Das große Frankreich, an dessen militärische Stärke wir alle so felsenfest geglaubt hatten, lag danieder.

Im Westen Europas gingen damals die Lichter aus. Es legte sich über Europa der Schleier der gelben Flut, der S. A., der Gestapo und der nationalsozialistischen

deutschen Arbeiterpartei, die wie gierige Bluteigel den siegreichen Nazi-Heeren nachfolgten. Hoffnungslos und verlassen standen damals Luxemburgs Bürger angesichts des Geschehenen. Alles hatte sich so ungewöhnlich schnell ereignet. Den Deutschen war ihr Blitzkrieg gelungen. Niemand konnte noch wollte sich mit den gegebenen Tatsachen abfinden. Daß die Landesfürstin das Land verlassen hatte, wurde vom Volke allgemein gutgeheißen. Anders wurde jedoch das Fliehen der Regierung aufgenommen, die zu allem Überdruß das Land und das Volk im Stich gelassen hatte, ohne irgendwelche Direktiven zur Weiterführung der Regierungsgeschäfte zurückgelassen zu haben. Für Luxemburg waren die Lichter aber auch vollständig ausgegangen.

In Ermanglung irgendwelcher Richtlinien war es der gelben, nazistischen Brut ein Leichtes, gleich zu Beginn, ihre totale «Germanisation» zu starten.

Anfänglich verlief diese Aktion eher ruhig, schleichend möchte man sagen. Mit dem Ausbruch der Kampfhandlungen gegen Rußland am 22. Juni 1941 änderte sich das schlagartig. Propagandistisch, Tag für

Tag, Nacht für Nacht, wurde die Bevölkerung aller besetzten Gebiete bearbeitet mit dem bereits aus den frühen Dreissigerjahren her bekannten Slogan: Kreuzzug gegen den Bolschewismus! Was Wunder, daß mancher hierlands auf den Bluff hereinfiel, wenn schon zu Friedenszeiten weite Kreise Luxemburgs diesem «Kampf dem Bolschewismus» den die Nazis damals bereits auf ihr Schild geschrieben hatten, zugejubelt hatten?

Auf dem Verordnungswege war schon am 23.

Mai 1941 den Angehörigen der Jahrgänge 1920 bis 1924 die Reichsarbeitsdienstpflicht auferlegt worden.

Im Oktober desselben Jahres erhielt der deutsche Okkupant eine denkwürdige Abfuhr auf seine Germanisationsbemühungen. Er hatte eine Volkszählung in die Wege geleitet, die in Wirklichkeit aber nur eine verkappte Volksbefragung darstellte. Auf die Fragen der Staats-, Volkszugehörigkeit und der Muttersprache, antwortete eine überwältigende Mehrheit der Bevölkerung des Großherzogtums mit einem dreimaligen: LUXEMBURGER.

Darauf verstärkten die damaligen Unterdrücker mit echt deutscher Gründlichkeit und des Sich-nicht-geschlagens ihre propagandistische Tätigkeit im Großherzogtum. Auf ihre raffinierten Tricks waren leider einige nicht allzu standhafte Egoisten hereingefallen. Unverantwortlicher Weise hatten sie sich freiwillig zum Reichsarbeitsdienst gemeldet. Davon versprochen sie sich eventuelle lusche Vorteile seitens der Nazis. Diese ihre dumme Handlung nutzten die Nazis geschickt zu ihrem Zweck aus, wobei sie natürlich maßlos übertrieben. Diesen Freiwilligen mußten dann, allerdings gezwungener Weise – und das ist eben das, was letztere

**De Comité  
vun der Elternverénejong**

**délt allen Mammen a Pappen vun dénen  
am Krich gefâlenen oder vermössten  
Jongen mat, dat dest Joer  
d'JOURNEE COMMEMORATIVE  
NATIONALE  
zu Letzeburg ôfgehâl gött, an lued hir  
Memberen an délzehuelen.  
Treffpunkt um 15,15 Auer, um Knu'edler  
zu Letzeburg.**

von ersteren grundlegend unterscheidet – die Mädchen und Jungen der Jahrgänge 1920 bis 1924 folgen. Später folgten dann diejenigen der Jahrgänge 1925 bis 1927. Alle mußten sie durch die «Schule der Nation», die ein freiwilliger Luxemburger in allen Tonarten gepriesen hatte. Mit jenem und leider auch andern Beispielen wurde viel Staat gemacht. Immer fester und stärker wurde die Werbetrommel gerührt, um Freiwillige anzuheuern, die bei der «Niederzwingung des Bolschewismus» und des Kommunismus» mithelfen sollten. Doch das war alles nur Vorwand. Es war den deutschen Erobern vielmehr darum getan, sich weite russische Gebiete anzueignen. Bei diesem Vorhaben stand ihnen das russische Volk im Wege und mußte somit ausgerottet werden.

Trotz aller Propaganda und in dem Maße, wie das deutsche Vorgehen immer aufdringlicher und auch gefährlicher wurde, wurde in Europa wie auch in Luxemburg der Widerstand zusehends stärker und steifer.

Hatte der Gauleiter Gustav Simon, unseligen Andenkens, noch vorher öffentlich behauptet, daß, sollte Deutschland Luxemburger zu seinem Heer einziehen, es den Krieg bereits verloren hätte, so scheute sich dieser kleine «Führer» nicht, am 30. August 1942 in der Ausstellungshalle auf Limpertsberg die Wehrpflicht für die Jahrgänge 1920 bis 1924 zu dekretieren, und das unter dem tosenden Beifall einiger Luxemburger Speichellecker à la Kratzenberg & Co., sowie den aus dem «Altreich» speziell zu diesem Zweck nach Luxemburg beorderten Wehrmachtsangehörigen. Weiter jubelten die luxemburgischen Verräter und Mitläufer.

Doch bereits am darauffolgenden Tag war diese Jubelstimmung in Konsternation umgeschlagen. Echte und wirklich luxemburgisch empfindende Patrioten hatten sich schützend vor ihre Jugend gestellt und zum Generalstreik aufgerufen. Arbeiter, Beamte und Schüler streikten! Das kleine Luxemburg hatte es gewagt dem mächtigen Deutschland zu widersprechen. Das hatten die Herrenmenschen nicht erwartet, und es traf sie denn auch zutiefst.

Die Repressalien, der nun ihr wahres Gesicht zeigenden Nazi-Bestien, waren blutig und folgenschwer. Verhaftungen, Todesurteile im Schnellverfahren und Hinrichtungen folgten sich am laufenden Band. Dagegen konnte die Bevölkerung des kleinen Luxemburgs sich nur schützen, indem sie von dieser Art Widerstand ab sah, um sich dafür mehr und mehr in Untergrundbewegungen zu betätigen. Nach dem Gauleiterdekret über die Einführung der Wehrpflicht verschwanden die zuerst Visierten scharenweise. Über die abenteuerlichsten Fluchtwege gelangten viele nach Belgien, besonders jedoch nach Frankreich und zwar in die Gegenden von Montpellier und Clermont-Ferrand.

Aber auch dort spielte sich ein ungeheuerliches, heute kaum glaubliches und unverständliches Drama ab.

Die wenigen Stunden vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Luxemburg am 10. Mai 1940 flüchtig-gegangen und auf Umwegen nach London gelangten luxemburgischen Regierungsmitglieder verstanden es, aus dem in Luxemburg stattgefundenen Streik und aus dem Leid der zurückgelassenen Bevölkerung viel Kapital zu schlagen. Daß sie aber recht wenig, wenn überhaupt, gesinnt waren, ihren Mitbürgern in schlimmster Todesnot zu Hilfe zu kommen, spürten die nach Frankreich Geflüchteten damals recht deutlich. Ahnen konnten sie zu jenem Zeitpunkt nicht, daß vieles ihrer Drangsal, Not, Leid und Tod die direkten Folgen jenes ominösen Telegramms waren, das der Exil-Außenminister an die holländischen Helfer schickte: «Cessez tout secours aux Luxembourgeois.»

#### Schweres Schicksal

Was auch immer hier und dort geschah, in Luxemburg trieben die Deutschen ihr Germanisationsvorhaben mit verstärktem Eifer voran. Alles was bis zum Generalstreik geschehen war, abgesehen von Einzelfällen, könnte man als das gemeinsame Schicksal unseres Volkes bezeichnen. Was sich dann aber nach

dem folgenschweren 30. August 1942 ereignete, nämlich die Zwangsrekrutierung als kollektive Maßnahme des deutschen Okkupanten, das teilte sich in tausende u. aber tausende Einzelschicksale auf. Wer wollte all die vielen Äengste, Nöten, Leid, Tränen und ganz besonders die ungeheuerlichen Gewissenskonflikte zählen, die den direkt Betroffenen und deren Familien dadurch entstanden?

#### Kén duerf félen!

Die schwere Maschinerie der Deutschen hatte begonnen die luxemburgische Jugend unerbittlich zu zermalmen. Die ungeheure Tragödie 20.000 junger Luxemburger war im Gange. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, befanden sie sich im schrecklichsten aller Dilemmen. Bis dahin hatten sie sich zur Aufgabe gemacht, wie jeder gute Luxemburger übrigens auch, die darin bestand, der Heimat nach bestem Wissen und Können zu dienen und vor allem keinesfalls der Sache des Okkupanten. Das war eine Richtlinie, die auf den ersten Blick relativ einfach scheint, aber konsequent zu befolgen, nicht immer leicht war. Sie hatten das getan, was jeder sonstige gute Luxemburger im Krieg tat. Mit der Zwangsrekrutierung wurde alles schlagartig anders. Von passiver Unterordnung war, und konnte keine Rede mehr sein, handelte es sich von nun an doch um aktive Kollaboration und die schlimmste von allen, nämlich die des Soldaten. Soldat sein und für sein Land, für die Seinen zu kämpfen und zu sterben mag eine noble Sache sein. Hingegen ist das Tragen des Feindes Waffenrockes und für dessen defekte Sache sich zu kämpfen gezwungen sehen, das Schändlichste von allem Schändlichen. Solches stellt doch wohl

**De Comité vun der AMICALE des ANCIENS de TAMBOW léd all sengen Memberen un d'Hèrz, mat hiere Familjen geschlossen hanert hirem Fuendel un der JOURNEE COMMEMORATIVE NATIONALE vun der Fédération des victimes du nazisme enrôlées de force délzehuelen.**

**All Tambower treffen sech de 15. September em 15.15 Auer zu Letzeburg um Knu'edeler.**

**Kén duerf félen!**

die größte Demütigung und Erniedrigung dar, die einem Menschen widerfahren kann! Wer das nicht einsehen oder nicht versteht, den bräuchte man auch nicht auf die sich daraus ergebenden Gewissenskonflikte hinzuweisen. Jeder mußte in seinem eigenen und persönlichen Fall den gegebenen Umständen und Verhältnissen entsprechend entscheiden und handeln. Was diese Entscheidung damals so unendlich schwer machte, war das Wissen um die schweren Strafen, die auf Kriegsdienstverweigerung und Desertion standen. Obschon die Todesstrafe dafür verhängt wurde, hätte die überwältige Mehrheit (allzu ängstliche Charaktere gab es auch unter den Zwangsrekrutierten, die es nie gewagt hätten) dieses Risiko auf sich genommen. Denn, um jemanden zu erschießen, muß man vorerst seiner habhaft werden. Obschon dieses Todesrisiko die Entscheidung jedes Einzelnen nicht gerade erleichterte, so kam noch ein Weiteres hinzu: Die Sippenhaftung. Dieses geradezu dämonische Vorgehen der deutschen Herrenmenschen wog überaus schwer. Den Eltern, Schweestern, Brüdern, Gattinnen und Kinder der Deserteure drohten die schlimmsten Repressalien. Hab und Gut sollte beschlagnahmt und sie selbst deportiert werden, wenn nicht gar noch härtere Strafen zu verhängen waren. Aus diesem

#### DILEMMA

mußte jeder Einzelne herausfinden, eine irgendwie gangbare Lösung finden.

Wollte man verschwinden, desertieren, das eigene Leben schützen und verteidigen, gegebenenfalls mit der Waffe, dies war so nur dann zu verantworten, wenn man alleinstehend, ohne jedweden Anhang noch Familie war. Ganz anders stellte sich das Problem, wollte man auf die allernächsten Verwandten Rücksicht nehmen. Dann mußte das eigene Ich unweigerlich in den Hintergrund treten. Und der Junge tat dann einen Schritt dem Heldentum entgegen. Er zögerte, die Seinen um das größte aller Opfer zu fragen. Es hieß nicht wählen zwischen Luxemburg und Deutschland, sondern wählen zwischen Gut und Schlecht. Und man mußte sich klar werden, auf welche Weise dem Lande und seinem Volke am nützlichsten und am besten gedient war. Gleich wie denn auch die Entscheidung ausfiel, fest steht jedenfalls, daß die Zwanzigjährigen von damals nicht nur den Ihrigen, sondern dem Lande, der Nation, jedem einzelnen Bürger und sogar jenen, die durch die Zwangsrekrutierung weder berührt noch direkt in Mitleidenschaft gezogen wurden, einen unendlich großen Dienst erwiesen haben. Bedenkt man das Fazit des überaus blutigen Niederschlagens des Generalstreiks vom 31. August 1942, so müßte es eigentlich ein Leichtes sein, sich eine Vorstellung zu machen von den verheerenden Folgen, die eine absolute Wehrdienstverweigerung nach sich gezogen hätte. So ohne weiteres hätten wir uns bestimmt nicht erschießen lassen. Das Recht auf Verteidigung des eigenen Lebens

muß man uns zumindest einräumen. Und darob wären die deutschen Barbaren – und darüber ist nicht der geringste Zweifel zulässig – nicht zurückgeschreckt, aus unserem Luxemburg eine vergrößerte Auflage von Lidice und Oradour zu machen. Übriggeblieben wäre dann nur noch eine Handvoll schäbiger Verräter, die zu regieren bestimmt nicht die erfreuliche Aufgabe der nach dem Kriege aus dem Exil zurückkehrenden Minister geworden wäre. Und die heutige Generation wäre nie geboren worden. Die Zwangsrekrutierten haben dem Lande im Kriege durch ihr Handeln einen unendlichen wertvollen Dienst geleistet. Und beileibe war das Sich-zwangseinziehenlassen gar vieler nicht ihre erste, noch letzte patriotische Handlung. Gar zu viele mußten ihre patriotischen Taten dort wo sie eben hingestellt waren mit dem Tode bezahlen. Schande all denen, die, trotz besseren Wissens, in all den Nachkriegsjahren, ja sogar bis auf den heutigen Tag, uns Zwangsrekrutierten gegenüber das Tragen einer uns verhaßten Uniform als Vorwand beissenden Spottes und gehässiger Diskriminierung gebrauchten!

#### Das schwere Los einer Generation.

Wie dem auch immer sei, eines steht jedenfalls fest: All das, was die ehemaligen Zwangsrekrutierten durchstanden, sie taten es für ihre Heimat, für ihre Mitbürger.

Was sie erdulden mußten, ist einfach so unermesslich, daß es keine Maßstäbe gibt, an denen all das Leid zu messen wäre. Die ständigen Demütigungen im Hinterland sogut wie an den Fronten – vor dem Ueberlaufen, wie auch nachher – die Entbehrungen; das Heimweh, die vielen Krankheiten; die innere Zwiespältigkeit, die darin bestand, zu wissen, daß man auf der falschen Seite stand, sich nicht erwischen lassen durfte, wenn

man den Deutschen Schaden zugefügt hatte; denn darauf stand unausbleiblich die Todesstrafe; (der passive wie der aktive Widerstand innerhalb der deutschen Heereseinheiten ward durch den Umstand erheblich erschwert, daß dem Offizierskader aller deutschen Streitkräfte – dies ging bis zum Kompaniechef – durch Zirkular vom Oberkommando der Wehrmacht (OKW) die Mentalität der Luxemburger bekanntgemacht worden war); der Kampf um das nackte Leben; die vielen leichten und schweren Verwundungen; der Tod der teuren und treuen Kameraden; die Ungewißheit um das Schicksal der Verwandten; das Ausfindigmachen einer günstigen Gelegenheit zur Flucht zu den alliierten Armeen; die unendlich bitteren Enttäuschungen nach der Desertion in den Gefangenenlager, wo man, nachdem man sich der Deutschen doch nur losmachen wollte, sich mitten unter ihnen befand und alles schlimmer war als zuvor; das aus London herübergeklungene und zur Flucht ermutigende: «Jongen, läft iwer!» war nur hingeworfenes Gewäsch; in den Gefangenenlager der Alliierten wußte niemand Bescheid über das unwahrscheinliche Los der Luxemburger; in diesem Zusam-

### Appel aux Membres de la L. L. M. I. G. Rassemblement National

**Le comité invite ses membres de bien vouloir assister à la JOURNEE COMMEMORATIVE NATIONALE qui aura lieu dimanche, le 15 septembre 1968 à Luxembourg. Rassemblement vers 15,15 heures Place Guillaume à Luxembourg.**

**Le comité**

menhang sei an die Schreckenszeit der «Tambower» erinnert, die, neben all dem unsäglichen Leid, den sie wegraffenden Krankheiten, die bittere Enttäuschung erleben mußten, daß sich auch dann noch niemand um sie kümmerte, als ihre Kameraden aus Elsass-Lothringen durch General Petit aus der Gefangenschaft geführt worden waren und letztere über die Anwesenheit nahezu tausend Luxemburger in diesem Lager die Kunde in die Heimat gebracht hatten; es dauerte noch über ein Jahr bis die Uebriggebliebenen in die Heimat zurückkehren durften und das nur, weil eine luxemburgische, aus dem Exil zurückgekehrte Regierungsequipe nichts Besseres und nichts Vordringlicheres zu tun wußte, als sich wieder fest in den Regierungssattel zu setzen. – Was waren da schon 1000 junge Luxemburger, die in einem russischen Gefangenenlager schmachteten und starben?! All das und noch vieles mehr war das schwere Los, das Schicksal einer luxemburgischen Generation in den Kriegsjahren von 1940 bis 1945.

★

Für die Heimat schlug die

*Stunde der Befreiung*

aus fremder Knechtschaft am 10. September 1944. Groß war die Freude aller, die diese Stunde im Lande erleben durften. Die darauf einsetzenden überschwenglichen Liberationsfeierlichkeiten fanden ihr abruptes Ende, als die Nazis einen letzten Verzweiflungsakt unternahmen, nämlich die Rundstedtoffensive. Hatte das Land ohnehin schon schwer in den vorangegangenen Jahren gelitten, so brachte dieses letzte Aufmucken der Nazis weitere schwere Zerstörungen und großes Leid. Darob vergaß gar mancher, – die Haut ist eben näher als das Hemd – daß noch viele tausende Luxemburger weitab der Heimat darben u. starben. Ihre Todeszahl ist weitaus höher, als die während der Rundstedtoffensive in Luxemburg um Leben Gekommenen.

Von den rund 8.500 Luxemburger Jungen, die sich der Zwangseinziehung unterwerfen mußten, sind allein 3.500 gefallen und vermißt. Und damit stellt diese Generation den weitaus höchsten Blutzoll, welcher der luxemburgischen Nation im letzten Krieg abverlangt wurde. Eine solche hohe Verlustquote hatte niemand erwartet.

War damit das Schicksal dieser Aermsten besiegelt, so sollte dasjenige der Zurückkehrenden kaum vermindert, und nur etwas verlagert weitergehen. Große Enttäuschungen und Diskriminationen sollten diese ohnehin schon Schweregeprüften in den

*Nachkriegsjahren*

erleben. Nach Kriegsschluß am 8. Mai 1945 – die bedingungslose Kapitulation der deutschen Armee war am 7. Mai 1945 in Reims unterschrieben worden – kamen während Monaten einzeln, in kleinen und

größeren Gruppen die «Geopferten» nach Hause, physisch und moralisch gebrochen. Recht gering war die Hilfe der Nation, – Dank hatten sie ohnehin keinen erwartet – für die sie gelitten hatten. Die einzige, aber auch die allereinzige freudige Wiederaufnahme in einem Luxemburg, das turbulent seine Liberation gefeiert hatte, fanden diese Wiederkehrer in ihrem Familienkreis.

Uneigenützig, sich seiner elementarsten Bürgerpflicht bewußt, verwandte sich ein Personenkreis, um den Schwerverletzten zu helfen, sie in ausländische Lazaretten und Spitälern unterzubringen. Dort wurden sie operiert, erhielten klinische Behandlung und die nötige Schulung, um mit ihrem Gebrechen weiterzuleben. Es gab dann für alle das Zurücksuchen und -finden in ein Menschenwürdiges Dasein. Aber auch hier halfen beinahe ausschließlich nur die direkten Verwandten. Der

*Dank der Nation*

blieb aus. Eine wahre Flut von Diskriminierungen, Zurücksetzungen, Hintanstellungen, ungleiche Behandlungen – diese dauern übrigens bis zum heutigen Tag an. Diese Behauptung findet ihre Bestätigung im Gesetz vom 25. Februar des Jahres 1967 – er goß sich über die Heimkehrer. Dies gilt, wenn auch vielleicht nicht im gleichen Maße, für die Kazettler und «Anciens combattants». Stellte das Zurückfinden des einzelnen

Zwangsrekrutierten in die menschliche Gesellschaft der Nachkriegszeit, der sogenannten «Friedenszeit» ein gewaltiges Problem dar, ein Problem zu dessen Lösung er wiederum, wie einst, auf sich angewiesen war, so wurde ihm das Sichwiedereingliedern unnötig und des öfteren auf die unverständlichste Art und Weise erschwert. Auf der Suche nach einer Beschäftigung, einer Arbeit, beim Aufbau einer Lebensstellung, begegnete

sie den schlimmsten Widerwärtigkeiten jeglicher Art. Das kam daher, zum einen Mal, weil ihre Eingliederung viele Monate und manchmal Jahre nach der Liberation zu erfolgen hatte, und zum anderen Mal, weil es in allen Sektoren des luxemburgischen Arbeitsmarktes Personen gab, die es im Krieg, wie auch danach, verstanden hatten, sich auf dem «Trockenen zu halten», d. h. den Nazis hatten sie nicht «zuviel», dem Luxemburger Lande nicht «zuwenig» gedient. Ihnen war es nicht allzu schlecht ergangen. Sie hatten es mit dem Aphorismus gehalten: Mit dem Tage durch den Wald gelangen! Gar mancher hatte Angst, wirklich Angst vor den heimkehrenden Zwangsrekrutierten. Damals verstanden wir das nicht. Heute wissen wir's genau, und der Gründe sind viele.

*Angst vor den Zwangsrekrutierten*

hatte aber ganz besonders die Regierung. Und das wegen des schlechten Gewissens der einzelnen Exil-Minister. Was man dann nach und nach tropfenweise über ihre Tätigkeit im Exil erfuhr, wie beispielsweise:

**Avis un all Sektio'nen**

**De Comité vun der Association des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme rîcht en dregenden Appel un all hier affili'ert Sektio'nen e Sonndeg, de 15. September mat hiere Memberen, dénen hieren Familjen a Bekannten un der JOURNEE COMMEMORATIVE NATIONALE zu LETZEBURG delzehuelen Keng Sektio'n duerf félen!  
Rendez-vous  
em 15,15 Auer um Knu'edeler**

«Wät mächen ech mat déne ville Letzeburger zu London», (bis zum heutigen Tag liegt dem Lande kein Rechenschaftsbericht vor über die Tätigkeit der luxemburgischen Regierung im Exil) bestätigt, daß diese Herren ein schlechtes Gewissen hatten. Und welche Schuld luden sie sich auf, hunderte allein in Tambow umkommen zu lassen, weil sie regierungsseitig nichts unternahmen, um die Rückführung nach Luxemburg zu gewährleisten. Dazu bedurfte es des unnachgiebigen Drängens der Eltern dieser Aermsten.

Und heute sind all diese Heimkehrer vorzeitig gealtert. Ihre Reihen lichten sich zusehends. Ungemein hoch ist die Zahl derer, die an den Folgen der erlittenen Entbehrungen, nicht ausgeheilten Krankheiten und Verwundungen bis heute starben.

*Frieden*

gab es auf unserem alten Erdenball seit dem letzten großen Weltbrand nicht mehr. Er ist und bleibt ein Wunschgebilde der gesamten Menschheit. Irgendwo hat es in all den Jahren nach 1945 einen oder gar mehrere Kriege gleichzeitig gegeben. Es hat tatsächlich den Anschein, als wäre die Menschheit unbelehrbar und unter sich bestialisch.

In Europa herrscht nur ein «relativer» Frieden. Mit dem Kriegsstifter Deutschland wurde noch kein Frieden geschlossen. Von Friedensverhandlungen geht nicht einmal die Rede, und wenn schon, dann nur, wenn Deutschland an seine Kriegsschulden erinnert wird. Dann heißt es, diese würden nach Abschluß eines Friedensvertrages beglichen. Wann das allerdings sein soll, davon spricht niemand!

Dieser Tage fiel mir nebenstehendes Bild in die Hände. Woher es stammt, vermag ich nicht zu sagen. Wie dem auch sei, es spricht für sich. Das Menschenhaupt, das einst den dort abgebildeten Helm trug, ganz gleich ob vor vielen Jahren oder erst rezent, wurde unweigerlich grauenhaft zerschmettert. Das große Loch im Helm läßt keinen Zweifel zu. Für seinen Träger muß ein so schwerer Einschlag den Tod, das große Nichts zur Folge gehabt haben. Ein blühendes Menschenleben ward mit einem Schlage ausgelöscht. Seiner erinnern sich wohl nur die nächsten Verwandten und Bekannten. Sie beklagen seinen Verlust und trauern. Ob dieser Tod notwendig war? Bestimmt nicht! Solches ist das Werk des Menschen. Und die Menschen haben angeblich Verstand, um sich von den Tieren zu unterscheiden. Mit diesem Verstand aber vollbringen sie die unverständlichsten Vernichtungen.

Vernichten mag der Mensch Seinesgleichen und sich selbst. Die Natur aber, sie vermag er wohl zu quälen, doch sie zu vernichten, vollends zu vernichten, das vermag er nicht. Das kleine Gänseblümchen (vom lateinischen margarita herkommend, bedeutet Perle, eigentlich recht bemerkenswert!) mochte es nicht leicht gehabt haben, den Weg aus dem Dunkel unter dem Helm ans Licht der Sonne zu finden. Wie eine leuchtende Perle steht es nun über dem unsinnigen Gebaren des homo sapiens, diesem seine Grausamkeit, seinen Unverstand vorhaltend.

Aber noch ein Weiteres hat dieses Bildchen für sich, und zwar erinnert es uns an schlimme und schreckliche Zeiten. Es ruft das todesblasse Gesicht unserer einstigen Schicksalsgefährten, unserer toten Kameraden vor unser geistiges Auge. Der zerstörte Helm und das so keck hervorgeschossene Gänseblümchen, sie beide erinnern uns und mahnen zugleich.

Und die toten Kameraden sehen uns stumm an, nötigen uns, mit ihnen stille Zwiesprache zu halten. Sie mahnen uns, nie zu vergessen, wofür sie starben. Sie verlangen von uns Ueberlebenden, dafür Sorge zu tragen, daß ihr Opfer nicht umsonst war.

Es ist unsere Aufgabe ihr Testament zu vollstrecken. So rufen sie durch unsern Mund der Menschheit zu: Nie wieder Krieg! Gutes Einvernehmen unter den Menschen aller Rassen und Konfessionen! Individuelle Freiheit für jeden! Recht auf menschenwürdige Lebensverhältnisse! Keine Knechtung des Geistes und des Fleisches! Ausrottung der Korruption! Gesunde, aufbauende Politik auf nationaler und internationaler Ebene!

Sich dieser schweren Aufgabe bewußt, treten die Zwangsrekrutierten jedes Jahr vor die Öffentlichkeit, ehren ihre gefallenen und verstorbenen Kameraden und bilden so das lebende Mahnmahl einer durch Menschen hervorgerufenen Katastrophe, wie es der Weltbrand von 1939 bis 1945 war.

sn



**MESSIEURS, UNE COIFFURE «CHIC»  
DANS UN CADRE ULTRA - MODERNE  
A VOTRE SERVICE  
JEAN MERTZ, Esch-sur-Alzette  
Biosthéticien  
25, rue Bolivar - Téléphone 538-45**

*Imprimerie  
Kremer - Muller & Cie*

Esch-sur-Alzette  
56, rue des jardins  
Téléphone 521-85  
Imprimés de qualité

## Anrechnung der Kriegsjahre

**Die nach dem Gesetz vom 25. Februar 1967 vorgesehene neue Frist zum Beantragen der Anrechnung der verlorengegangenen Kriegsjahre erlischt am 28. Februar 1969, also in sieben Monaten. Denke daran, falls Du Deinen Antrag bei der für Dich zuständigen Pensionskasse noch nicht eingereicht haben solltest!**

Obschon die im genannten Gesetz vorgesehenen Bestimmungen sich auf alle Personen beziehen, denen durch Einwirkung der Besatzungsmacht eine mehr oder weniger lange Versicherungszeit verloren ging, geht aus den vorliegenden Anträgen hervor, daß die weitaus größte Zahl der Betroffenen Zwangsrekrutierte sind. Die Forderung zu diesem Gesetz, die bereits 1956 aus den Reihen der Zwangsrekrutierten hervorging, war also vollauf berechtigt.

Nicht so berechtigt sind leider verschiedene Auslegungen, wie sie von den einzelnen Versicherungsorganen vorgenommen werden. Es würde zu weit führen, auf die vielen Sonderfälle hier einzugehen. Die Grundidee, deren Verwirklichung wir verlangten, und die unseres Wissens auch dem Gesetzgeber vorschwebte, war, daß jeder die ihm verlorengegangene Zeit zu seiner Versicherung – bzw. bei öffentlichen Verwaltungen zu seiner Dienstzeit angerechnet bekäme. Die Tatsache, daß jemand in Staatsdienste erst nach Ablauf einer bestimmten Wartezeit eintreten konnte, die auf die heutigen Verhältnisse zugeschnitten wurde, scheint uns reichlich weit hergeholt. Ob damals ohne Krieg Staat, Eisenbahn oder andere öffentliche Dienstzweige weniger Personal eingestellt hätten, steht hier nicht zur Frage. Diejenigen, die heute in diesen Diensten stehen, verdienen nach der Idee des Gesetzes die gesamte verlorengegangene Zeit angerechnet.

Wir sind zwar einverstanden, wenn einem Jungen der im Juli 1942 sein Arbitur gemacht hat und vom Oktober 1942 bis November 1945 eingezogen bzw. in Kriegsgefangenschaft war und nachher erst im Juli 1946 seine Dienste beim Staate antrat, ohne weiterhin als Kriegsinvalide zu gelten, als verlorengegangene Zeit die Monate Februar 1943 bis Juni 1946 angerechnet werden. Wir können aber nicht einverstanden sein, wenn einem andern der während derselben Periode fort war, jedoch gleich im Januar 1946 seinen Dienst bei der Verwaltung antrat, als verlorengegangene Zeit die Monate Februar 1943 bis Dezember 1945 angerechnet werden, einzig und allein aus dem Grunde, weil normalerweise beim Staat keine Einstellungen erfolgen bis nach den Aufnahmeexamen, das gewöhnlich Ende Dezember stattfinden und das Resultat frühestens im Februar bekannt gemacht wird.

Warum dann nicht hingehen, so wie es unsere Idee war, und in beiden Fällen die Zeit vom Oktober 1942 bis November 1945 anrechnen? Alle vorliegenden Diskriminierungen wären damit aus der Welt geschaffen.

Es stimmt nicht, wie uns versichert wurde, daß alle, die Aufschluß über diese Anrechnungspraxis erhielten, damit einverstanden sind. Die vielen Reklamationen, die an uns herangetragen werden, sind der Beweis des Gegenteils! Unseres Erachtens müßte jeder, der ein Schreiben über die Anrechnungszeit erhält, darauf aufmerksam gemacht werden, daß und wo er gegen diesen Bescheid Einspruch erheben kann. Das wäre fair!

Wir wollen somit alle aufrufen, die nicht einverstanden sind mit der ihnen angerechneten Zeit, von der Möglichkeit Gebrauch zu machen, bei ihrer zuständigen Kommission Berufung einzulegen. Falls es sich um Arbeiter oder Privatbeamte handelt, soll ein rekursfähiger Bescheid beantragt werden bei dem jeweiligen Direktionsvorstand. Gegen diesen Bescheid kann bei dem Schiedsamt der sozialen Versicherungen, Luxemburg 16, bd de la Foire, binnen 40 Tagen Berufung eingelegt werden. Diese Prozedur verlangt keinen Advokaten und ist gebührenfrei.

**Für jede weitere Auskunft hält sich unser Sekretariat zur Verfügung.**

Finanziell wirkt sich das zitierte Gesetz für öffentliche Beamten nur dann aus, wenn durch frühzeitige Invalidität oder frühzeitigen Tod die verlorengegangene Zeit mitzählt beim Errechnen der fälligen Pension. In Anbetracht der Gesetzesprojekte, die im Studium sind, und allgemein für gerade diese Härtefälle geschaffen werden sollen, sollte man doch bei der Auslegung der Bestimmungen über die Anrechnung der Kriegsjahre nicht so knauserig sein. Auf jeden Fall hat das Schiedsamt der Sozialen Versicherungen bei den bereits erledigten Fällen viel mehr Verständnis gezeigt als die Verwaltungen, die den Ablehnungsbeschlüß faßten.

Wir erkennen diese Haltung an und entbieten den Herren vom Schiedsamt unseren aufrichtigen Dank.

bj

**DROSTE**  
CHOCOLAT

*par excellence*

**monopol** : *Scholer*

DAS GROSSE HAUS FÜR'S BESTE  
HERREN-, DAMEN-, UND KINDERBEKLEIDUNG

Die Fortsetzung des Beitrages, den wir hier veröffentlichen, ist ein Appell an all jene, die eine Erneuerung der Luxemburgischen Demokratie lebhaft herbeisehnen. Es ist zugleich eine Aufforderung, am politischen Leben regsam teilzunehmen. Wir stellen gerne denen, die Anregungen, Beanstandungen, Wünsche vorbringen, unsere Spalten zur Verfügung. Wir begrüßen eine fruchtbare Diskussion, die zum demokratischen Denken gehört. Schreibt an unsere Redaktion.

## Lebendige Demokratie (II.)

### Demokratische Dämmerung

Werden wir morgen wachsender sein? Wir sind die Siebenschläfer gewesen. Viel zu lang haben wir geschlafen. Vertrauensselig wie Kinder waren wir im Schoße der wiedergefundenen Mutter Heimat einschlummert. Doch heute nach mehr als zwanzig Jahren geht es plötzlich an ein gliederschweres Erwachen. Das jähe Bewußtsein, daß wir trotz langjähriger Müdigkeit immer noch vom Staat wie Kinder bevormundet werden, reißt uns hoch. Der Zorn weckt.

Auch im politischen Leben gibt es Schlafen und Erwachen. Weshalb brechen gerade heute in fast allen europäischen Ländern die Jugendlichen in einer gewaltigen Morgendämmerung auf, um die Alten, die gerne in ihrem altdemokratischen Bleischlaf weiterdösen möchten, zu einer entscheidungsvollen Herausforderung aufzurütteln? Auf öffentlichem Markt erscheinen schon die Auguren, wackeln bedeutsam mit den Köpfen, rätseln und reden irre. Die einen klagen die Konsumgesellschaft an, die andern jammer über die ziellose Ungebändigkeit der Jugend, die dritten schieben die Unruhe einfach den Kommunisten in die Schuhe. Dennoch ist die Lage viel verwickelter.

Nach jedem großen Krieg gibt es entweder Revolution oder Restauration. Auf den ersten Weltkrieg folgte die Revolution, nach dem zweiten etablierte sich die Restauration. Doch auf die Dauer provoziert das Restaurative immer das Revolutionäre. Die Explosion im Frühjahr 1968 ist die natürliche Reaktion auf die eingefrorene Wirtschaftswunderdemokratie. Wem diese Erklärung zu simplistisch scheint, der mag weiter in die Geschichte ausgreifen. Zwischen Mittelalter und Neuzeit erfuhren die Menschen folgendes Gesetz: Bisher ungeahnte Entdeckungen, jäh eröffnete Horizonte, stürmisch fortschreitende Wissenschaft bewirken immer eine Wendung im Lebensgefühl, ändern die Politik, erzeugen einen neuen Glauben. In einem ähnlichen Umbruch leben wir heute.

Eine schöne Zukunft tut sich auf, hierzulande, in Europa, in der ganzen Welt, wenn wir bloß die alten Bande abstreifen. Die Wirtschaftsgüter wachsen in Fülle. Sie brauchen nur mit Vernunft verteilt zu werden. Der Staat ist kein Fetisch mehr, die Politik keine Zwangsjacke. Der Mensch ist wieder das Maß aller Dinge. Er köpft die konservativen Götzen und sucht neue humane Götter. Er will nicht länger auf abgetretenen Pfaden am Gängelband trotten. Er besteigt sein kühnes Schiff, ist sein eigener Steuermann und fährt hinaus in ungekannte Meere. Es ist wieder eine große Lust aufgekomen nach Freiheit und Selbstbestimmung. Jeder will seine besonderen Kräfte regen, jeder sein freier Herr sein, jeder seine persönliche Würde wahren. Der Mensch ist wiederum mündig geworden. So kann wieder ein neuer Typ des demokratischen Staatsbürgers erwachsen.

### Les temps du Mepris

Der hochnäsige engrippige Kanzleistaat patriarchalischer Prägung hat sich überlebt. Er herrschte von Papst Eyschen bis Papst Werner. Er ist am Ende. Auch hierzulande beginnen den Leuten bereits die Augen aufzugehen.

Die Menschen sind Brüder, die Menschen sind frei. Alle haben Anspruch auf gleiches Glück. Diese vom Christentum verkündete Lehre war von den Fürsten der Welt mit Füßen getreten worden. Erst die französische Revolution suchte sie im politischen Bereich zu verwirklichen. Durch das ganze 19. Jahrhundert zieht sich der Kampf um Freiheit und Gleichberechtigung. Doch ob parlamentarische Monarchie oder bürgerliche Republik, immer blieb die Notablenwirtschaft vorherrschend. Geld ersetzte Geburt. Bildung blieb ein Privileg. Die niederen Klassen waren entrechtet. Es begann die Periode der sozialen Revolution.

Und heute, im Zeitalter des allgemeinen Wahlrechts, des Wohlstands und der sozialen Wirtschaftsordnung, weshalb das schleichende Unbehagen im Staat, der Verdruß mit der liberalen Demokratie, das plötzliche Aufblähen der Jugendrevolte? Weshalb im Namen der Freiheit die Auflehnung gegen das freieste Staatssystem, das doch die parlamentarische Demokratie sein müßte?

In Wirklichkeit fühlt sich der heutige Mensch unwohl. Die Belastung, der ein jeder von Tag zu Tag ausgesetzt ist, wird immer drückender und beängstigender. Robinson litt unter der Last des Alleinseins. Wir hingegen leiden unter dem anwachsenden Druck der Gesellschaft, des Staates, der Technik, der Kommunikation, des Komforts. Besonders fühlt sich der Bürger im Staat nicht mehr zu Hause. Je breiter die Masse anschwillt, in der er mitschwimmen muß, desto mehr wird er isoliert, entfremdet, manipuliert. Er ist zum bloßen Objekt der Produktion, Propaganda, Politik geworden.

In früherer Zeit zwackten die Notablen dem kleinen Mann die Früchte seiner Arbeit ab. Heute tut's teilweise der Staat. Heute listen ihm die Politiker seine Wahlstimme ab und regieren nach eigenem Gutdünken. Die Souveränität des Volkes ist schlecht verteilt. Zwar sind die Gottesgnaden-Fürsten entrechtet, auch das Volk. Wer regiert denn? Die Notablen früher waren die besitzenden Bürger, heute sind es die Parteipolitiker.

Mitwirken, mitbestimmen, mitregieren, das sind jetzt noch Schein- und Schelmenworte. Wir leben in der Zeit der Geringschätzung. Die wenigen haben die Macht, die vielen müssen sie erdulden. Politische Teilhabe ist ein trügerischer Wahlköder. Die Demokratie ist zum Fossil des Parteiensystems einer frühkapitalistischen Zeit erstarrt.

Allzulang haben wir uns von den Usurpatoren dieses System manövrieren lassen. Wir haben zu viel Geduld und zu wenig Phantasie gehabt. Die wahre Demokratie ist ein organisches Lebewesen, das in stetem Wachsen und Wandel begriffen sein müßte, wenn es der Paralyse nicht verfallen soll. Wir müssen das blühende Gesicht und die gerechte Gestalt der lebendigen, der direkten, der aktiven Demokratie wiederherstellen. Der sterbenden Demokratie muß frisches Leben eingeflößt werden. Sonst droht sie ein treibender Leichnam zu werden, in dem wir unsere eigenen Totenwürmer wären.

C. entre



Knapp 4 Dég no'm Do'd vun hirem treien Frönd an Member Charel Schmeler stongen dé Didelenger Enrôlés de Force erneit un der Bo'er vun engem gudden Komerôd.

Gestu'erwen ass den 14. 7. 1968 den Här

*Arnould SCHMIT*

Mann vum Marianne Schmitt

Gebu'er zo' Dideleng den 12. 1. 1920, hu'et den Schmit's Noll dénen Jo'ergäng ugeh'ert, dénen hirt Lo's et war, dé' bescht Jo'eren vun hirem Li'ewen net nemmen an der Ennerdreckung, mais och nach an enger fri'emer an verhasster Uniform ze verbrennen.

Oprichteg, komerodschaftlech an voller Hémechtsle'wt an batteren Stonnen, war den Nolly nô der Libératio'n én vun den Hâptinitiateuren beim Opbau vun der Didelenger Sectio'n «ONS JONGEN». Wann sein Studium am Ausland an spéder én verantwortungsvollen Posten op der Dedelenger Schmelz et him erlâbt hun, war seng Plâtz un der Seit vun sengen zwangsrekrutierten Komerôden. Fir sie hât hi'en emmer an iwerall en fröndlecht Wu'ert.

Den Hémechtsbu'eden, dén hi'en so' gâr hât, si'ew him licht.

D'Enrôlés de Force vun Dideleng hâlen d'Undenken un den Schmit's Noll héch an E'eren.



L'amicale des Enrôlés de Force du Nazisme de Pé-tange

a le triste devoir de faire part du décès de son membre, le très cher camarade



*Eugène FIXMER*

à l'âge de 47 ans. Ses camarades lui garderons un souvenir inaltérable

★

L'amicale déplore également de décès de

*Madame Veuve Louis SCHWARTZ*

qui suivit dans la mort son fils Menn Schwartz et son mari après de longues souffrances. Quelle repose en paix au côté des siens.

L'amicale des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme de Junglinster déplore le décès de son vice-président



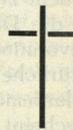
*Monsieur Joseph MEYERES*  
époux de Anne Ernst

décédé à Junglinster, le samedi 20 juillet 1968, après une longue et pénible maladie, à l'âge de 66 ans.

Feu Monsieur Joseph Meyeres connu après la guerre l'énorme déception, de ne pas voir rentrer son fils unique qui, appartenant à la génération sacrifiée, avait été enrôlé de force dans la Wehrmacht et tomba. Cette perte eut des répercussions aussi sérieuses que fâcheuses sur l'état de santé du défunt.

En 1966 Monsieur Meyeres prêta ses précieux concours à l'amicale des Enrôlés de Force de Junglinster, en acceptant la vice-présidence. Ceux qui eurent un contact permanent avec lui, appréciaient fort ses sages conseils. Il leurs était le bon père de famille.

Au nom de tous ses membres, le comité de l'amicale des Enrôlés de Force, Junglinster exprime ses sincères condoléances à la famille éplorée, Les «Enrôlés» lui garderons un souvenir pieux et inaltérable.



L'Association de Enrôlés de Force, Victimes du Nazisme, section de Dudelange, a le triste devoir de faire part du décès de

*Monsieur Jean Di GIOVANNI*  
époux de Marie Greiveldinger

membre de la section dudelangeoise de l'Association des Parents des Déportés Militaires.

Nous lui garderons un souvenir ému et inaltérable. A sa famille nos condoléances les plus sincères.

## Pétange

D'Journée commémorative locale vun der Sectio'n Pe'teng gött e Sonndeg, den 8. September 1968 gefeiert.

Stöftongs- an Gedenkmass fir eis gefâlen a vermössten Jongen a Komerôden ass muergens um 8,30 Auer. De Comité an d'Memberen vum Handball Pe'teng hun sech aus besonneschen Grönn an eis Mass invité'ert. Mer sôen hinnen merci.

Nô der Mass gött de Segen beim Monument vun de Jongen an der Kirch gin. Duernô lée mer eng Gerbe beim Monument aux Morts ne'er, es' we' och den Handball Club Pe'teng. Eng Délégatio'n vun eiser Sectio'n beglèd den HBP bei d'Monument vum Amerikaner.

Nômöttes spillt den HBP sein e'schten Tournoi de la Libération aus, matt der Bedèlegong vun den frans'eschen équipes Garche an Bousse, dem HC Dikkerech an dem HB Pe'teng. D'Sectio'n Pe'teng stöft d'Hâptcoupe

*d'Coupe vun den Enrôlés de force*

an dôsem gro'ssen internationalen Tournoi.

Mer biêden eis Memberen, sech diên sche'ne Sport nôt entgoen ze lössen.

De Comité biéd d'Memberen, sech en Me'ndeg,

## Das Prestige unserer Abgeordneten-kammer

Vor mehr als Jahresfrist verlangten wir ein «Stop dem Bla-Bla vu Rege'erong a Chamber», als bekannt war, daß Herr Staatsminister Werner das Projekt «unseres» Gesetzes zwar endlich vor der Kammer zur Diskussion gestellt, in einem Telegramm an den Staatsrat aber bereits Monate zuvor, nämlich am 7. 10. 1966, gesagt hatte, die Regierung sein nicht gesinnt, noch Aenderungen des Projektes anzunehmen. Und wir hatten u. a. die Frage gestellt, ob unsere gewählten Vertreter sich solcherart zu simplen Statisten herabsetzen liessen.

Wenn man uns damals für diese Stellungnahme von gewisser Seite her der «Verdummung im voraus» bezichtigte, wenn man uns vorwarf, daß wir damit «ohne Rücksicht auf Verlust an Prestige, im voraus und blindlings die demokratischen Institutionen angriffen», so können wir heute die Feststellung machen, daß wir mit unserer damaligen Auffassung – die wir auch heute noch als gültig ansehen müssen! – nicht allein stehen. Am 26., 27. und 29. Juli 1968 brachte das «Luxemburger Wort» eine Serie von 3 Artikeln unter dem Titel «Das luxemburgische Parlament aufwerten», denen wir nachstehende Auszüge entnehmen.

«Gewöhnlich sind die Fronten bereits vor der Kammerdiskussion, manchmal sogar vor den Ausschusssitzungen geklärt oder so verhärtert, daß der Dialog nur noch ein «dialogue de sourds» sein kann.»

«Die Oeffentlichkeit wird nicht mehr Zeuge der Entscheidungsbildung, sondern nimmt ausschließlich Akt von der nachträglichen Entscheidungsdokumentation.»

Diese Sätze decken sich doch völlig mit dem, was wir vor mehr als Jahresfrist schrieben. Sie drücken es – vielleicht – nicht ganz so hart und offen aus, wie wir es taten. Obwohl man die Ausdrücke «Bla-Bla» und «dialogue de sourds» als durchaus gleichwertig ansehen kann. Dabei wird niemand das «Luxemburger Wort» als regierungsfeindlich oder institutionskritisch bezeichnen wollen!

Uebrigens gibt es selbst eine Erklärung für seine vorsichtige Haltung:

«Die luxemburgische Presse ist in dieser Hinsicht rücksichtsvoller (als die ausländische). Vielleicht besonders deshalb, weil die Tageszeitungen samt und sonders politisch inspiriert sind von dieser oder jener Partei. Vielleicht auch deshalb, weil in unserem engen Raum niemand ungestraft eine Einrichtung kritisch unter die Lupe nehmen darf, weil er damit automatisch einen ihrer Träger, also eine Person samt dem ihr verbundenen Verwandten- und Bekanntenkreis trifft.»

den 9. September hannerum Fëndel um Cortège de la Libération ze bedèlegen.

De 15. September fônd eis Journée Commémorative Nationale an der Stâdt statt. D'Sectio'n Pe'teng biéd hir Memberen an E'remberen sech alleguer un dôser feierlecher Manifestatio'n zo' E'ren vun all eise gefâlenen an vermössten Jongen an Komerôden ze bedèlegen.

Me' genè Programmen vun all dôsen Feierlechkêten fand dir am Sacrifiés an an der diéglecher Press.

De Comité.

Ziehen wir die sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen.

1. Keine einzige unserer Tageszeitungen ist in ihrer kritischen Stellungnahme zu den Vorgängen in unserer Kammer objektiv und voll glaubwürdig. Denn alle sind ja «politisch inspiriert» nach dieser oder jener Richtung.

2. Kritik an einer Einrichtung zieht Strafe nach sich, da sich dann ein Jemand getroffen fühlt. Eine wirklich demokratische Methode!

Uebrigens läßt sich diese Feststellung auch umkehren, ohne dadurch das mindeste Quântchen an Wahrheit zu verlieren: Wer den Träger einer Institution, also eine Person kritisch unter die Lupe nimmt, dem wird automatisch eine Verunglimpfung der betreffenden Einrichtung vorgeworfen. Und auch hier bleibt er nicht ungestraft!

Mit anderen Worten: In den Augen unserer Parteien und Politikern kann nur derjenige ein guter Bürger sein, der alles von ihnen Kommende kritiklos hinnimmt, der also ruhiger Bürger ist. Daß man damit im genauen Gegensatz zu dem alten Griechen Perikles steht, der einen politisch ruhigen Bürger als einen schlechten Bürger ansah, das kann unsere Herren Politiker nicht erschüttern. Denn was war schon, verglichen an ihnen selbst, ein Perikles! Außerdem ist dieser Mann schon sooo lange tot!

Doch im Ernst: Wenn nur derjenige als guter Bürger gilt, der kritiklos die Worte und Taten der Politiker hinnimmt, dann sind wir nahe, gefährlich nahe an der Diktatur. Denn dann fehlt nur noch die Verpflichtung, daß sich der Bürger ausdrücklich zu den Worten und Taten der «Führer» bekennen muß!

Dies mag hart, übertrieben hart klingen. Besagt es doch nicht mehr und nicht minder, als daß die Realisierung der Forderung nach dem ruhigen Bürger einer versteckten Diktatur gleichkommt. Und doch . . . !

Lesen wir im «Luxemburger Wort»:

«Im Sinne unserer Verfassung liegt eine der 3 Gewalten, nämlich jene der Gesetzgebung, beim Parlament. Aus der Sicht des Volkes gesehen, werden hier die Grundentscheidungen der Staatsführung getroffen.»

Damit ist zugleich gesagt, daß die Trennung der Gewalten – insbesondere der legislativen und der exekutiven – die Grundbedingung für eine wahre Demokratie ist. Die Vereinigung derselben in einer Hand ist hingegen das Merkmal der Diktatur.

Wo stehen wir in dieser Beziehung in Luxemburg?

Fügen wir unseren eingangs angeführten Zittaten aus dem «Luxemburger Wort» noch das Folgende hinzu:

«Die praktische Ausübung der Regierungsfunktion und -gewalt hat dem Parlament viel Wind aus den

Segeln genommen. Theoretisch fallen zwar nach wie vor die Entscheidungen durch Votum in der Kammer. Praktisch allerdings sind die von den Ministern vorgelegten Gesetzentwürfe, die vor die Kammer kommen, bereits so weit gediehen, daß nur noch nebensächliche Textänderungen in Frage kommen.»

«Auf Regierungsebene werden also die politischen Weichen gestellt . . .»

« . . . wird das Parlament in seiner Entscheidungsgewalt praktisch geschwächt.»

Das besagt doch wohl nichts anderes, als daß unsere Deputierten zwar theoretisch ihre Rechte als Volksvertreter noch voll und ganz ausüben dürfen, praktisch aber ist ihr ganzes Tun umsonst. Sie dürfen des Langen und Breiten in der Kammer über die Gesetzentwürfe reden, aber ihr Reden ist nur ein «dialogue de sourds», ist nur «Bla-Bla». Sie sind noch immer die Legislative, die Gesetzgebende, die der Exekutive, der Ausführenden, der Regierung, die Richtung zu bestimmen hat. Theoretisch! Praktisch aber stellt letztere die Weichen! Die Praxis stellt die Theorie auf den Kopf: Die Ausführende schreibt der Gesetzgebenden vor, was diese ihr als Marschroute zu bestimmen hat! Auf diese Weise vereinigt sie die beiden Gewalten in ihrer einen

## Gelosen und kommentiert

«Leuchtendes Beispiel des sozialistischen Internationalismus»

«Die antisozialistischen Kräfte hätten versucht, in der CSSR den Sozialismus zu stürzen und ein auf die imperialistischen Westmächte orientiertes staatskapitalistisches Regime zu errichten, heißt es in dem vom Staatsrat und vom Ministerrat der DDR unterzeichneten Aufruf. Strategisch wäre dadurch eine unerträgliche Lage geschaffen worden. Die sozialistischen Bruderländer hätten nicht dulden können, daß die CSSR aus der Gemeinschaft der sozialistischen Länder herausgebrochen werde. Mit dem Einmarsch sei ein leuchtendes Beispiel des sozialistischen Internationalismus gegeben worden, mit dem die feierliche Verpflichtung der Erklärung von Preßburg verwirklicht werde.»

«Wir fühlen uns mit den befreundeten und verbündeten tschechischen und slowakischen Völkern in guten, und erst recht in schweren Stunden fest verbunden», fährt der Aufruf fort. Die «DDR» reiche den Menschen der CSSR die «Bruderhand». «Es lebe die unverbrüchliche Solidarität und das Bündnis zwischen der DDR und der CSSR.» L. W. 21.8.68

Zu solch einer völligen Umkehrung der Wahrheit führt fanatisches, einseitig politisches Denken: Man knebelt den Nachbarn mit den umfassendsten Gewaltmitteln und nennt diese Aktion dann ein «leuchtendes Beispiel des sozialistischen Internationalismus», ein Reichen der «Bruderhand» und «unverbrüchliche Solidarität!» Das ist der unüberbietbare Gipfel der Verlogenheit und des Zynismus!

Was uns dabei vor allem ins Auge sticht, ist die Tatsache, daß diese Töne gerade von einem Teil jener Deutschen herkommen, die bereits 1938 und 1939 über die gleiche Tschechoslowakei mit Waffengewalt herfielen und dabei eine genau so fadenscheinige Begründung vorschoben.

Hand. Ergebnis? Theoretisch: Demokratie! Praktisch: Versteckte Diktatur!

Mag das «Luxemburger Wort» auch nicht den Mut aufbringen, diese konsequente Schlußfolgerung aus den von ihm angeführten Tatsachen zu ziehen – vielleicht um «ungestraft» zu bleiben oder um keine Person, «samt dem ihr verbundenen Verwandten- und Bekanntenkreis» zu treffen? –, so spürt es doch irgendwie, daß etwas faul im Staate ist. Ansonsten würde es nicht einer Aufwertung unseres Parlamentes das Wort reden:

«Unser demokratisches Regierungssystem, das auf der Gewalttrennung basiert, gleichzeitig also das gute Funktionieren aller Organe voraussetzt, könnte aus der Revalorisierung und Wiederbelebung des Parlamentarismus wertvolle Impulse erhalten, die am letzten Ende dem ganzen Lande zum Nutzen gereichen würden.»

Wir können diese Meinung leider nur allzusehr bestätigen, wobei wir allerdings betonen möchten, daß das, was «dem ganzen Lande zum Nutzen gereichen würde», nicht am «letzten Ende», sondern vielmehr am ersten Anfang stehen müßte. Denn gerade das sollte ja die Aufgabe unserer gewählten Vertreter sein.

d. f.

(Fortsetzung folgt)

H. Paul Cerf

69, rue Barthel

Walferdingen

Tel.: 33 88 86

sammelt Unterlagen zwecks späterer Veröffentlichung über den

PROZESS MARCEL REUTER

am 25. Juni 1948 von der Spezialekammer des Zuchtpolizeigerichts Luxemburg zum Tode verurteilt.

Gewünscht sind vor allem Dokumente aller Art (Bilder, Briefe) und Gespräche mit Familienangehörigen und Freunden und Kollegen von Alex Jacquemin, Alois Flammang, Nicklaus Hornick, Peter Stein, Marius Meurer, Johann Flammang, Nikolaus Majerus, Franz Marx und Peter Thull, alle am 7. Februar 1944 in Lyon infolge der verräterischen Aktivität von Reuter erschossen; Peter Schuh, Marcel Ettinger, Karl Reichling und Marcel Theisen zu mehr als einen Monat ihrer Freiheit beraubt.

Bitte telefonieren oder schreiben Sie Hrn. Cerf an obige Adresse.

Mögen die jetzigen Gewalttäter auch andere Uniformen tragen und in dem «anderen Teil» Deutschlands leben, es sind doch Deutsche, genau wie damals. Und dies wird ganz Deutschland zur Last gelegt werden.

So äusserte sich sinngemäß Bundestagspräsident Gerstenmeier in einem Radio-Interview am 21. 8. 1968.

Und er wird wohl nicht Unrecht damit haben!

Dans son No 30, le Magazine «Historia» publie un article sur «Les Malgré Nous» sorti de la plume de Georges Foessel, jeune historien et archiviste de la ville de Strasbourg, et qui retrace en grandes lignes le calvaire des incorporés de force alsaciens par l'occupant allemand.

Ce qui, dans ces lignes est dit à propos de nos amis d'Alsace vaut en même temps et de toute évidence, non seulement pour les «Malgré Nous» de la Lorraine, mais correspond aussi en tant de points avec notre sort, qu'il nous semble parfaitement loyal de dire que Georges Foessel a écrit également l'histoire de notre propre enrôlement de force et de ses conséquences.

En effet qu'on lise le mot de l'OBERBÜRGERMEISTER de Strasbourg, Robert Ernst, disant que la «mobilisation (des Alsaciens) par le Reich équivaldrait pour celui-ci à reconnaître sa défaite», ou l'introduction du volontariat pour une «croisade contre le bolchevisme», ou, en mai 1941, l'introduction du Reichsarbeitsdienst, le chant de la Marseillaise lors des départs forcés le 28 août 1942, ou bien «la cruelle destinée des malheureux de Tambow», pour ne citer que ces quelques faits, il sera aisé de faire la comparaison, voire même l'adaptation en ne changeant que l'un ou l'autre nom.

D'ailleurs, il n'y a rien d'étonnant à ce fait, si l'on considère que les Allemands avaient émis – et j'ai pu m'en rendre compte de mes propres yeux des notes secrètes décrivant la mentalité anti-allemande des Alsaciens, Lorrains et Luxembourgeois. Comme ces notes étaient distribuées jusqu'aux chefs de compagnie, nous étions tous classés avant même notre arrivée à la caserne ou au front.

Le constat de cette égalité de nos sorts est évidemment de nature à intensifier, une fois de plus, nos relations déjà intimes avec les «Malgré Nous», et c'est dans cet ordre d'idées que nous reproduisons ci-après l'article de Georges Foessel. d.f.

## Les Malgré - Nous (I)

Au cours de la deuxième guerre mondiale, rien ne fut plus dramatique pour la France que l'incorporation forcée d'une partie de sa jeunesse dans la «Wehrmacht», et pour l'Alsace, que la perte, pour une cause détestée, de dizaines de milliers de ses fils, blessure qui mettra bien des années avant de commencer à ce fermer. Voici donc l'histoire des combattants «Malgré-Nous» et Réfractaires.

En dépit de la germanisation totale entreprise par Hitler dès 1940, il semble bien que dans l'euphorie de leurs victoires, les nazis aient voulu aller jusqu'à la victoire finale, sans faire appel aux Alsaciens et aux Lorrains, qu'ils considéraient comme ayant «le mauvais oeil» et portant malheur, depuis 1870, à l'armée dans laquelle ils combattaient. Du moins annoncèrent-ils aux «frères retrouvés» qu'ils ne seraient plus mobilisés par la suite et que le grand Reich n'avait absolument pas besoin d'eux pour vaincre. L'Oberbürgermeister de Strasbourg, Robert Ernst, n'avait-il pas déclaré, devant les prisonniers alsaciens libérés que leur remobilisation par le Reich équivaldrait pour celui-ci à reconnaître sa défaite?

Tout allait changer avec l'entrée en guerre du Reich contre la Russie. En effet, cette offensive fut immédiatement placée sur le plan d'une «croisade contre le bolchévisme». De ce fait l'Alsace, en dehors de tout point de droit, pouvait fort bien participer à la lutte, comme tout les pays occupés et les Alsaciens furent «autorisés» à s'engager comme volontaires à l'armée allemande. Dès lors, la propagande nazie mul-

tiplia ses efforts sans relâche, et les affiches se succédèrent, invitant les jeunes alsaciens à s'enrôler et proclamant que «devant le combat de la jeunesse allemande et européenne pour ses idéaux, la jeunesse alsacienne ne devait pas se tenir à l'écart». Inlassablement les nazis faisaient ainsi valoir aux Alsaciens, «la chance inespérée pour eux, de pouvoir enfin, avec l'autorisation spéciale du Führer, participer comme volontaires, au combat mené par la Grande Allemagne, pour sauver l'Europe». Enfin, ils crurent faire un coup d'éclat, en étalant sous les yeux des Alsaciens quelques portraits de volontaires, encadrant celui du seul général allemand originaire d'Alsace. On promit aux volontaires monts et merveilles et on fit miroiter à leurs yeux décorations et avancements: sans succès. Alors, la propagande pour l'engagement volontaire se fut plus pressante à mesure que la guerre à l'Est s'intensifiait. C'est ainsi que le maire de Colmar, le 23 janvier 1942, adressa un appel à ses employés municipaux de dix-huit à trente-cinq ans, les pressant de faire acte de volontariat pour la Wehrmacht. Mais malgré toutes les pressions et tous les appels, les Alsaciens ne réagirent pratiquement pas. Bien sûr, dans un de ses grands discours, le Gauleiter Wagner se félicita de ce que l'Alsace eut donné 2.300 volontaires à l'armée allemande. Il oublia de préciser que plus de la moitié étaient des descendants d'Allemands, ou des Allemands installés en Alsace. Les nazis comprirent enfin que décidément, seul la force brutale pouvait venir à bout de l'hostilité totale des Alsaciens et le Gauleiter Wagner entra dès lors dans la voie de la contrainte: «le service obligatoire du travail» (Reichsarbeitsdienst) décret du 8 mai 1941.)

# Ignis

Machines à laver - Réfrigérateurs -  
Cuisinières à gaz - Congélateurs -  
Boyleurs



**MAZOUT** *Marcel*  
Charbons  
Cokes *Schroeder-Wagner*  
Briquettes  
Pommes-de-Terre **ESCH-SUR-ALZETTE**  
Transports Chantier: r. d champs, Tél. 52740  
Privé: 72, bd Pr. Henri, Tél. 542098  
Vente de réservoirs à partir de 500 jusqu'au 1200 ltrs

**NETTOYAGE A SEC PRESTO SHOP**  
89, rue de l'Alzette - Tél. 54 02 34  
**LAVOIR-BLANCHISSERIE EDELWEIS**  
41-43, rue du Claire-Chêne - Tél. 54 25 42  
Dépôts officiels:  
Luxembourg - 105 rue Ad. Fischer - Tél. 48 11 48  
Luxembourg - 95, avenue Guillaume - Tél. 208 27  
Luxembourg - 32, rue du Curé  
Bettembourg - 7, route d'Ens - Téléphone 51 22 19  
Bettembourg - 4, route d'Esch - Téléphone 51 22 19

## Restaurant du Commerce

Propr.: Behm-Huss

LUXEMBOURG - 13, Place d'Armes  
Téléphone 269-30

RENDEZ-VOUS VUN ALLEN ENROLES DE FORCE



Machines à coudre  
de réputation  
mondiale

**N. Boes-Kayser**  
Esch/Alzette

Tél.: 540272  
111, rue de l'Alzette

Démonstration - Service  
à domicile - Article  
Electro - Ménagers

### Des fruits empoisonnés.

Au mois d'août 1941, commencèrent les visites médicales pour la classe 1942 et, d'emblée, les nazis purent se rendre compte de l'unanimité qu'avait atteinte l'hostilité de la population à leur égard. La police tout d'abord, passa son temps à amener les réfractaires à la visite, mais surtout les premiers départs pour les camps à l'intérieur du Reich, qui eurent lieu au mois d'octobre 1941, furent partout, comme sur un mot d'ordre, l'occasion de manifestations anti-allemandes. Pour la première fois depuis juin 1940, la *Marseillaise* fut chantée en public dans toute l'Alsace, en présence d'officiers allemands et ce, par les futurs soldats de l'armée du Reich. On conçoit la rage impuissante de ces Allemands lorsqu'ils entendirent les jeunes gens des vallées vosgiennes et surtout les Mulhousiens, reprendre le chant de leurs grands-pères, combattants de 1870 et qui disait:

*Nous sommes des Alsaciens  
Le chassepot à la main  
Pour chasser les Prussiens  
De l'autre côté du Rhin.  
Vive la France! M... à la Prusse! . . .*

Par la suite, ces manifestations furent de règle et se déroulèrent d'après un certain programme. Elle commençait dans les trains amenant les jeunes gens dans la ville où avait lieu le rassemblement. Ils chantaient la *Marseillaise* et la *Marche lorraine*, un drapeau tricolore flottait à une des portières d'un wagon. Arrivés en ville, ils se calmaient un peu. Mais à peine étaient-ils embarqués dans le train qui les éloignaient de leur pays que les manifestations reprenaient de plus belle. On pouvait les entendre crier à tue-tête: «Vive la France! M... à la Prusse! Vive de Gaulle! Nous reviendrons en uniform français! S'ils nous prennent nous les aiderons volontiers à perdre la guerre» (2). Inutile de dire que dans les camps lointains où ils étaient envoyés, que ce fût en Bavière, en Autriche, en Allemagne du Nord, la dureté du service leur fit cruellement payer les sentiments qu'ils avaient ainsi exprimés. Enfin les exercices militaires, auxquelles ils étaient astreints la majeure partie de leur temps leur faisaient déjà prévoir le sort qui les attendait à la fin de leur année de «service de travail».

En effet, depuis que le front de l'Est s'était révélé un effroyable dévoreur d'hommes, le Reich en guerre n'avait d'autre préoccupation que les besoins croissants de sa machine de guerre, si jamais il en avait eu d'autres. Mais surtout, apparut alors, dans le domaine alsacien, un élément qui est incontestablement un des fondements de l'histoire du IIIe Reich et qui, pour avoir pris en Alsace un aspect tout à fait particulier, n'en était pas moins marqué, à savoir: l'opposition permanente du parti et de l'armée. Le parti nazi, en dépit de toutes ses proclamations contraires, ne se faisait aucun doute sur les sentiments des Alsaciens à l'égard non seulement du national-socialisme, mais de l'Allemagne tout court. Aussi voulut-il, à partir de 1942, éviter avant tout la constitution en Alsace d'une armée secrète, qui se fût appuyée principalement sur les classes d'âge militaire, d'une part, et les classes déjà instruites, de l'autre. C'était d'ailleurs bien le plan envisagé par certains chefs de la Résistance alsacienne, et M. Dugler, en particulier a reconnu n'avoir pas cru à l'éventualité d'une incorporation de force et avoir de ce fait, déconseillé à nombre de jeunes gens de gagner «l'intérieur», afin de pouvoir, le moment venu, cons-

tuer des unités régulières sur place. Pour cela, le parti se décida à rendre effective, dans le plus bref délai, la conscription obligatoire en Alsace et en Lorraine. Tout au contraire, l'état-major de l'armée, connaissant également, pour en avoir souvent fait l'expérience vingt-cinq ans auparavant, le caractère irrédiciblement tenace et frondeur des Alsaciens, ne tenait absolument pas à garnir les rangs d'une armée déjà en difficultés à la fin de 1941, avec des dizaines de milliers d'opposants systématiques, qui ne cachaient guère leur sympathie ardente envers l'ennemi. Mais surtout, Hitler lui-même se refusa longtemps à envisager l'incorporation des Alsaciens, de peur des réactions internationales hostiles qu'une telle décision, contraire aux plus élémentaires droits des peuples, ne manquerait pas d'entraîner, tout particulièrement chez les neutres. Il est évident que, la guerre à l'Est s'éternisant et les Etat-Unis étant entrés en guerre contre l'Allemagne, ces raisons diplomatiques perdirent beaucoup de leur valeur. Le Gauleiter Wagner allait en profiter pour réaliser son rêve abominable. C'est lui, en effet, qui apparut comme le grand responsable du crime d'août 1942 et qui, par zèle fanatique et volonté délibérée d'offrir au Führer le sacrifice de la jeunesse alsacienne, insista jour après jour, entre janvier et juin 1942, auprès du Reichsleiter Bormann et du chef d'état-major Keitel pour vaincre les réticences persistantes de Hitler à cet égard. Pour lui en effet, ainsi qu'il le déclarait ouvertement, il ne s'agissait là de l'unique moyen d'amener au national-socialisme les jeunes générations d'Alsace qui n'avaient été formées qu'à l'école française, car «chaque sacrifice que l'Alsace offrait à la lutte allemande pour la liberté la liait plus étroitement à la patrie allemande.» Un zèle si irrédicible ne pouvait produire que des fruits empoisonnés, et la volonté expresse du gauleiter de prouver que son oeuvre de germanisation avait progressé à tel point que les populations alsaciennes étaient converties à l'idéal allemand trouva son aboutissement, dans la décision prise par Hitler, à son quartier général de Vinnitsa, d'introduire en Alsace le service militaire obligatoire.

### Avec les passeurs vosgiens

Une réunion entre Hitler, Bormann et Wagner avait déjà eu lieu à Berlin, le 13 février, réunion au cours de laquelle fut admis le principe de l'introduction de la conscription en Alsace et à la suite de quoi Wagner poussa ses bourreaux à la constitution définitive et rapide des listes d'incorporation («lettre du 26 mars 1942 de Wagner à Bormann»). Mais Hitler ne désirait encore que l'incorporation de certaines catégories d'Alsaciens. C'est pourquoi, au mois de juin 1942 encore, il ne s'agissait d'enrôler que les seuls Alsaciens

«dont les sentiments et l'ethnie allemands étaient incontestables et qui n'avaient jamais auparavant servi dans l'armée française». Mais ces ultimes hésitations ne tinrent pas longtemps devant la volonté fanatique du gauleiter, qui proclama avec de plus en plus de conviction la nécessité pour l'Alsace d'obéir «aux lois

"Extrait de Historia Magazine

"2ème Guerre Mondiale

"Publication hebdomadaire

"Librairie Jules Tallandier

"17, rue Rémy-Dumoncel, Paris 14ème.

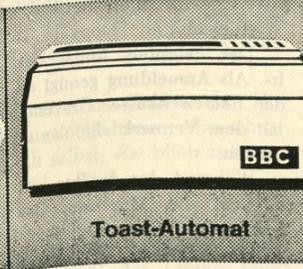
de l'honneur, mais en même temps de l'intérêt, en participant au combat du Reich pour la victoire finale contre la ploutocratie et le bolchévisme». Et le 25 août 1942 «le jour le plus néfaste de l'histoire de l'Alsace», une ordonnance du Gauleiter établit, cette fois à titre définitif et universel, le service militaire dans la Wehrmacht pour les Alsaciens, ordonnance complétée par une seconde, du 28 août, ordonnant l'incorporation immédiate des classes 1920 à 1924 incluses, auxquelles était donné en revanche la nationalité allemande, preuve flagrante de l'incohérence juridique des positions nazies à l'égard de l'Alsace et des Alsaciens.

Déormais, la lourde machine qui allait inexorablement broyer la jeunesse alsacienne était en marche et la tragédie des «Malgré-nous» commençait. D'emblée les Alsaciens incorporés de force se voyaient moralement déchirés par le plus terrible des dilemmes, car «jusqu'à présent ils s'étaient imposés un devoir simple: servir leur patrie, sa continuité, dans la mesure de leur moyens, et, en tout cas, ne jamais servir la cause de l'occupant. Toutes leurs pensées, tous leurs actes avaient été inspirés par cette ligne de conduite, pas toujours facile à tenir. Ils avaient ainsi fait preuve d'un héorisme peu spectaculaire, mais quotidien: ils avaient conservé la France en Alsace. Maintenant, c'était autre chose. Ce n'était plus d'une soumission passive qu'il s'agissait, mais d'une collaboration active, et la pire de toutes: celle du soldat. Tout leur être se révoltait à cette pensée (. . .) et ils partaient, il se soustrayaient à l'immonde contrainte».

Dès le mois de septembre 1942, cette fuite prit d'importantes proportions. Le chiffre officiel contrôlé par les organisations d'Alsaciens-Lorrains est de douze mille jeunes gens, jusqu'à la date du 11 novembre 1942. Cette évasion sans précédent, fut, sans relâche, facilitée et dirigée par les passeurs des villages vosgiens, qui par



Eier-Kochautomat



Toast-Automat

Wer überlegt,  
wählt  
**BBC**  
BROWN BOVERI

BEZUG DURCH DEN FACHHANDEL

Verkauf über den  
guten Fachhandel

En gros:

**LEY FRÈRES**

Remich

Exposition:

2, rue Glesener  
Luxembourg Gare

**Johnson**

MOTEUR HORS-BORD ET STERN DRIVE  
1½ - 210 HP.

Agent général Josy JUCKEM  
Luxembourg 60-62, rue de Strasbourg  
Tél.: 255-67 - 401-15

POUR VOS CHAUSSURES,  
UNE SEULE ADRESSE:

### Chaussures Margot

Propriétaire: THOSS-JACOBS  
ESCH-SUR-ALZETTE  
22, avenue de la Gare - Téléphone 532 68

Distillerie de Goudron **SCHOCK-STRENG**

Esch-sur-Alzette  
2, route de Belval  
Téléphone 520-69



HYDROFUGE POUR TOITURES ET TERRASSES



Fers et Métaux

Quincaillerie

**BUCHHOLTZ et ETTINGER**  
Esch-sur-Alzette Tél. 54.17.85

### Grevenmacher

Wie in den vergangenen Jahren wird auch in diesem Herbst die Lokalsektion Grevenmacher einen Tagesausflug für ihre Mitglieder und deren Familien organisieren. Die Fahrt an Bord der «Princesse Marie-Astrid» soll dieses Jahr nach Thionville gehen und findet am Samstag, den 5. Oktober statt.

Hier die Abfahrtszeiten:

Wasserbillig	07.00 Uhr
Grevenmacher	07.30 Uhr
Wormeldingen	08.35 Uhr
Stadbredimus	09.25 Uhr

tous les temps, se faisaient un devoir sacré de les mener en lieu sûr, «à l'intérieur», par les voies périlleuses menant aux crêtes des Vosges, continuant, avec la même abnégation, l'oeuvre qu'ils avaient commencé en faveur des prisonniers évadés. En présence de cet état de chose le Gauleiter Wagner entreprit une action énergique pour enrayer le mouvement. Le long des Vosges et de la frontière suisse, une zone interdite de 3 kilomètres fut constituée, le 21 septembre 1942, dans laquelle des patrouilles munies de mitrailleuses et de chiens policiers avaient l'ordre de tirer à vue sur quiconque tentait à passer la frontière. La presse nazie ne manquait, d'autre part, aucune occasion de se livrer à la plus grande publicité chaque fois que des «déserteurs» avaient trouvé la mort sur la route de la liberté.

En même temps, de violentes manifestations de la part des incorporés et ce, dans toute l'Alsace, exprimèrent suffisamment la haine et le dégoût que leur inspirait la cause à laquelle on prétendait de les associer. C'est avec leur brutalité coutumière et leur habitude inhumaine cruaute que les nazis réagirent. Ils étaient bien décidés à briser les Alsaciens et à les réduire à merci. De nombreuses arrestations, accompagnées même d'exécutions capitales, survenues au camp du Struthof, prouvèrent péremptoirement que l'opposition sur place n'était plus possible. D'ailleurs, le Gauleiter, qui ne se faisait aucun doute sur les résultats de son action, avait soigneusement préparé les mesures adéquates pour briser les réactions prévues et avait ordonné, en particulier, l'arrestation et la déportation immédiate dans le Reich des manifestants et des réfractaires aux conseils de révision. Il ira même, un peu plus tard, jusqu'à réclamer de l'autorité militaire l'internement immédiat et systématique au camp de Schirmeck de tous les Alsaciens qui ne s'étaient pas présentés aux conseils de révision.

(à suivre)

1) Celui-ci, le Général Hitter, Ritterkreuzträger, cité comme exemple à ses compatriotes alsaciens, termina sa carrière comme prisonnier des Russes et accepta de parler contre les nazis à la radio de «l'Allemagne libre».

2) M.- J. Bopp, l'Alsace sous l'occupation allemande, Le Puy, 1945.

Remich	09.40 Uhr
Bech-Kleinmacher	09.50 Uhr
Schengen	10.25 Uhr
Thionville	12.45 Uhr

Rückfahrt ab Thionville: 16.00 Uhr.

Der Fahrpreis Mittagessen einbegriffen, beträgt 250,- frs. Als Anmeldung genügt es, diesen Betrag auf das Konto der Raiffeisenkasse Grevenmacher, Postscheckkonto 87 36, mit dem Vermerk «Enrôlés de Force, Grevenmacher» einzusenden.

Während der Ausflug sich in den vergangenen Jahren nur auf die Mitglieder der Lokalsektion Grevenmacher beschränkte, sind in diesem Jahre ebenfalls die Mitglieder anderer Sektionen herzlich eingeladen. Da die Teilnehmerzahl beschränkt ist, wird gebeten, die Anmeldung vor dem 15. September auf das vorstehende Konto vorzunehmen.

## Resistenzakt oder Flucht?

Unter diesem Titel waren wir in Nr. 6/68, an Hand von Dokumenten, die uns Henri Koch-Kent zur Verfügung gestellt hatte, der Frage nachgegangen, ob die luxemburgische Regierung, als sie am 10. Mai 1940 das Land verließ, Richtlinien für die Verwaltung des Großherzogtums hinterlassen hatte oder nicht.

In diesem Zusammenhang erreichte uns eine längere Zuschrift, die sich sehr ausführlich mit der gleichen Frage befaßt und deren ersten Teil wir nachstehend veröffentlichen.

★

«Bei Morgengrauen am 10. Mai 1940 verließ die Regierung das Land.

Die Tat war reiflich überlegt und vorbereitet. Sie bezweckte ein Dreifaches:

als feindliche Handlung in Erwiderung auf die in der Nacht begangene Territoriumsverletzung zu gelten;

die Landeshoheit in der Person der dem Feinde entronnenen Herrscherin zu retten; der im Ausland ansässigen Regierung zu ermöglichen, bei den befreundeten Mächten für die Interessen Luxemburgs zu werben.»

So Staatsminister Dupong in der Sitzung vom 20. März 1945 der ratgebenden Versammlung zu Luxemburg (Kammerbericht, 20. 3. 1945, S. 12 und 13).

Ob der beabsichtigte Zweck das Verlassen des Landes seitens der Regierung rechtfertigt?

Eine feierliche Protesterklärung, wie Staatsminister Eyschen sie 1914 machte, dürfte auf internationaler Ebene gleichfalls genügt haben!

Wie dem auch sei!

Handlungen mit Deutung und Sinn, die der regierungsseitigen Flucht ins Ausland gegeben wurden, hätten ebenfalls in ausreichender Anzahl mit ähnlich durchschlagender Wucht und Wirkung ohne besondere eigenartige Schwierigkeiten von einer im Lande ansässigen Regierung vollzogen werden können.

Die Schließung unserer eingebauten Straßensperren diene als Beispiel unter vielen!

Aus diesem Gesichtswinkel gesehen, rechtfertigt der erste Zweck das Verlassen des Landes kaum.

Weiter: Die Landeshoheit ist nicht exportfähig; sie ist und bleibt grundsätzlich und existenzbedingt an Land und Volk gebunden.

Beim Ueberschreiten der Landesgrenze nahm die Herrscherin nicht einmal eine noch so winzige Parzelle der Souveränität an der Spitze ihrer Fußsohlen ins Ausland mitfort.

Es war nur die *Betreuerin* eines Organs der Hoheitsgewalt die die Grenze zum Nachbarn überschritt. Es war nicht die Hoheitsgewalt *selbst*; die blieb zuhause, bei Volk und Land.

Die Auslandsreise hätte demnach keinen Quent der Staatshoheit selbst retten können. Denn das Verschwinden des Organbetreuers läßt das Organ *selbst* unberührt und schmälert in Nichts dessen integralen Fortbestand.

LA MAISON

**Schaafs & Martin**

Confection - Chemiserie  
84, Grand rue  
LUXEMBOURG

se recommande à tous les vrais Grand-Ducaux

**CASTELLANI FRÈRES**

Ateliers de constructions  
ESCH-ALZETTE

1 a, rue de Luxembourg Téléphone: 537 96

Portes-fenêtres coulissantes «ARGOLA» - Portes-fenêtres - Devantures de magasin en aluminium éloxé

Die Thesis des Staatsministers Dupong über den Untergang der Staatshoheit durch den Untergang des Organbetreuers hätte folgerichtig das Verschwinden sämtlicher Hoheitsorgane, die Abgeordnetenversammlung als weitaus wichtigstes Staatsorgan miteinbegriffen, verlangt. Und dabei fand derselbe Staatsmann Dupong es nicht einmal für nötig, die Kammer über das Fluchtvorhaben der Regierung in Kenntnis zu setzen, geschweige denn zur Mitreise einzuladen.

Der Zweck der geplanten Rettungsaktion war nicht pertinent. Die Operation mußte notgedrungen daneben hauen. Sie haute daneben.

Sie vermag die Flucht ins Ausland nicht einmal dürftig zu rechtfertigen.

Und dann die zweckdienliche Werbung im Ausland?

Die um Hilfe anzuflehenden Kriegsmächte rangen für Recht und Freiheit; brachten das Blutopfer für Wiederherstellung und Rettung der Unabhängigkeit und Selbständigkeit unterdrückter Völker.

Und in ihren Reihen kämpften Luxemburger, freiwillige, und zahlreich.

Sieger solchen Formats stehen zu ihrem Ideal, unaufgefordert, kompromisslos und bis zu dessen restloser Verwirklichung.

Sollte Volk und Land Luxemburgs, das in Kriegszeit daheim mit allen ihm zur Verfügung stehenden moralischen, seelischen, und wenn auch äußerst beschränkten materiellen Kräften dem bestialischen Tyrannen in heroischer Tapferkeit und Ausdauer resolut die Zähne zeigte, bei der vollbrachten Erfüllung des Ideals als Stiefkind behandelt werden, eben weil die Führung daheim geblieben sei?

Dänemark liefert den Beweis des Gegenteils.

Diese historische Tatsache vermag auch ein Staatsminister nicht wegzuleugnen.

In diesem Klima bot der anzutretende Bittgang von vorn herein alle Aussichten auf sicheren, restlosen Erfolg, selbst - und es lohnt sich laut gesagt zu werden - auch ohne Niederlassung der Regierung jenseits der Feuerlinie.

Durch und mit dem Sieg erlebte das angestrebte Zweckziel seine Selbsterfüllung.

Die von der Regierung geschilderte Lage muß denn doch schließlich anders ausgesehen haben!

Und sie sah faktisch auch anders aus.

Die Regierung war entschlossen, sich vom Eindringling abzusetzen und in dem luxemburgischen Grenzort Lasauvage niederzulassen. Dort wählte sie sich geborgen im Schutz der rücklings unmittelbar anlehenden Maginotlinie und der angriffsbereiten Armeen Frankreichs.

Die blitzartige Überflutung des gesamten Territoriums des Großherzogtums durch Hitlers Horden verteilte den Plan. Durch Kriegsgeschehen ließ sie sich ins Ausland abdrängen auf eine Reise, von der sie weder Weg noch Dauer noch Ziel kannte.

Es galt nun, eine rechtfertigende Erklärung für ihr Fortsein zu finden. Und aus dem Gesamtkomplex dieser Verhältnisse und Umstände gebar die von Staatsminister Dupong in der Kammersitzung vom 20. März 1945 vorgetragene Zweckrechtfertigung.

Noch einmal und in bündiger Fassung:

Die Regierung hatte den Luxemburger Grenzort Lasauvage als Aufenthaltsort bestimmt. Der Verlauf der Kriegereignisse brachte den Plan zum Scheitern. Der als blitzartig gedachte Abstecher nach Lasauvage wurde zur Dauerreise in die weite Fremde. Der Weggang der Regierung mußte für die Daheimgebliebenen begründet werden. Was durch den von Staatsminister Dupong in der Kammer vorgetragenen dreifachen Reisezweck geschah.

Wie und wo die Regierung im Vorfeld der Feuerlinie einen schutzsicheren und dauernden Aufenthalt zu finden glaubte, ist und bleibt ihr ureigenes Geheimnis. Jedenfalls war die Wahl der Exilresidenz tragische Kurzsicht.

Daß Lasauvage als Niederlassungsort bestimmt war:

Die in Lasauvage zu beziehende Villa wurde instandgesetzt und von unten bis oben neu aufgeputzt. Sogar ein Bunker wurde eingebaut. Wozu? Um der Herrscherin als sicheren Wohnsitz zu dienen. (Colonel Melchers, «Kriegsschauplatz Luxemburg 1914, 1940», S. 305 und 306).

In seiner Kammererklärung vom 20. März 1945 gab Staatsminister Dupong die französisch-luxemburgische Grenze als Reiseziel an. Lasauvage liegt an dieser Grenze. (Kammerbericht vom 20. 3. 45, S. 13, Abs. 7 und 8).

Im Kasernenhof zu Luxemburg begründete Minister Bodson am Frühmorgen des 10. 5. 1940 seinen eiligen Weggang mit einem ihn nach Lasauvage zur Großherzogin beordernden Befehl. (D'Unio'n, 13. 8. 1945, Brief Bodson, «Dem Hër Bodson sein Eck»).

In seiner Niederschrift vom 15. 6. 1940 berichtet Wehrer, Generalsekretär der Regierung, von der nächtlichen Abreise der Großherzogin in Begleitung ihrer Familienangehörigen nach einer luxemburgischen Ortschaft an der Grenze Frankreichs. Die Ortschaft war und kann nur Lasauvage gewesen sein. Bodson nannte sie übrigens mit Namen. Auch hätten die Minister in derselben Nacht die Stadt Luxemburg in Richtung der französischen Grenze verlassen, läßt Wehrer den deutschen Gesandten von Radowitz wissen.

Wehrer berichtet ferner vom nicht geglückten Versuch um telefonische Kontaktnahme mit der Herrscherin. In diesem Augenblick weilte die Herrscherin, nach Mitteilung von Madame Loser aus Rodange, mit der

Wehrer das fernmündliche Gespräch führte, in der dortigen an der Grenze gelegenen Gendarmerie. (Die Tür der Villa in Lasauvage war geschlossen. Der Schlüssel befand sich in der Tasche des in Brüssel weilenden Hausbesitzers.)

Dieser Komplex von objektiven Tatsachen läßt einen Zweifel über die Identität von Lasauvage mit dem ins Auge gefaßten Niederlassungsort nicht aufkommen.

Mit einem Abzug ins Ausland scheint es überhaupt der Regierung nie ernsthaft gemeint gewesen zu sein.

Im Kasernenhof zu Luxemburg verabschiedete sich Minister Bodson am Morgen des 10. Mai 1940 mit den Worten: «Auf Wiedersehen bis heute Mittag; dann bin ich wieder hier und zwar in Begleitung der Franzosen.» (D'Unio'n, 13. 8. 45, Brief Bodson, «Dem Hër Bodson sein Eck»).

Solch ein durchwuchtetes Sicherheitsgefühl unterbindet von vornherein jede Erwägung eines Fluchtgedankens ins Ausland.

Und dann berechtigt schon die gewählte Lage des Fluchtortes nebst Umgebung, im Vorfeld der absolut schutzsicher scheinenden Maginotlinie zu der Annahme, daß Lasauvage Dauersitz sein und bleiben sollte.

Das blinde Vertrauen in die alles abwehrende Maginotlinie brachte es mit sich, daß ein tieferer Rückzug nach Westen nicht einmal hypothetisch erwogen wurde. (Colonel Melchers «Kriegsschauplatz Luxemburg 1914, 1940» S. 305, 306).

Und weil die Regierung nicht mit einem gezwungenen Aufgeben von Lasauvage und somit mit anschließendem weiteren Rückgang nach Westen rechnete, durfte sie auch die Regelung ihrer Erbfolge, weil überflüssig, unterlassen.

Während des Blitzabstechers nach Lasauvage lief doch das Räderwerk der Staatsmaschine noch von selbst. Und bei einer eventuellen Panne wäre zu deren Behebung die Regierung doch schon rechtzeitig an Ort und Stelle gewesen.

Wozu eine Ersatzlage regeln, wenn nichts zu ersetzen ist?

Staatsminister Dupont widerspricht.

In der Kammersitzung vom 20. 3. 45 stellt er die Behauptung auf, das Landverlassen sei von Anfang an beabsichtigt und die zur Erledigung der Staatsgeschäfte während des Fortseins der Regierung nötigen Maßnahmen seien getroffen und an die zuständige Stelle weitergeleitet worden. (Kammerbericht 20. 3. 45, S. 13).

Damit rollt Staatsminister Dupong den Gesamtkomplex der Regierungsverantwortung für die befolgte Fluchtpolitik auf.

Der staatsministeriellen Behauptung gelingt es kaum, sich durchzusetzen. Denn: Eine Spur von getroffenen Vorkehrungen wurde nie und niemals gefunden; und wird auch niemals gefunden werden.

Wo wurden sie hinterlegt und welche? Wo war die Stelle, von der Staatsminister Dupong sprach? Der Staatsminister hat sie nie genannt. Die Antwort steht aus und bleibt ausstehen! Die Regierungskommission, die präsumtive Legatarin, zeigt leere Hände.

(Fortsetzung folgt)